

M. VII
58

CBN Schellen, Gottlieb
Adam Joh.

VII 58

Deutliche Anweisung
die
Viehpest, Löserdürre
zu erkennen,
und solche nach einer erprobten Kurart
sicher zu heilen.

Auf
Befehl einer Königl. Kriegsz-
und Domainenkammer zu
Bayreuth
herausgegeben

von

D. Gottlieb Edlen von Schallern

Königl. Preuß. wirklichen Medicinalrath, ausübenden
Arzt zu Bayreuth, und der Gesellschaft für vaterländische
Geschichte, Sitten und Rechte zu Wunsiedel
ordentlichem Mitglieds.

Bayreuth,
bey Joh. Andr. Lübeck's Erben 1797.

Med. VII.

58

2R

1402 848 01

Dem
Hochwohlgebohrnen Freyherrn,
Herrn von Schuckmann

Präsidenten derer beyden Kriegs- und
Domainenkammern, in denen frän-
kischen Fürstenthümern Bayreuth
und Ansbach.

widmet dieß

zum Beweise seiner wärmsten Verehrung

der

V e r f a s s e r.

1711

Gelehrter Anhang

Der Herr von Schumacher

Gelehrter Anhang
in dem Jahr
1711
und 1712

1711

Gelehrter Anhang

1711

1711

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Insonders Hochzuverehrender
Herr Präsident!

Euer Hochwohlgebohren und dem
verdienstvollen Herrn Oberberggrath
von Humboldt hat das Publikum
eigentlich den Inhalt dieser kleinen
Schrift zu verdanken. Denn bemüht
ten Dieselben nicht jede Gelegenheit,
mei-

meinem Vaterlande nützlich zu werden,
so wäre gewiß die Epidemie der Vieh-
pest verstrichen, ohne daß man diese-
nigen Mittel dagegen versucht hätte,
welche den Grund der so glücklichen
Behandlung ausmachen. Die Mit-
tel sind zwar nicht neu, aber ihre An-
wendung mit denen übrigen Hülfsmit-
teln wurden wenigstens meines Wis-
sens noch von keinem Arzte auf gleiche
Art gebraucht. Da Eure Hochwohl-

ge-

geböhrn so sehr für das Interesse mei-
nes Vaterlandes arbeiten, so bitte ich
Dieselben inständig, bey ähnlicher
Gelegenheit, auf den Plan, Kran-
kenhäuser zur Erleichterung dieser Me-
thode zu errichten, Bedacht zu neh-
men. Der Vorthail und das Gute,
so dem Staate in jeder Rücksicht dar-
aus erwachsen muß, wird für Euer
Hochwohlgeböhrn eben so sehr als für
jeden andern Patrioten belohnend seyn.

Jch

Ich habe die Ehre mit der vollkom-
mensten Hochachtung zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

Bayreuth,

den 8. May 1797.

ganz gehorsamster Diener

D. von Schaller n.

Bor-

31

V o r r e d e.

Wer die Viehpest in ihrer ganzen fürchterlich verheerenden Gestalt beobachtet hat, wem diese schreckliche Landplage zu Herzen geht, wem das Unglück mancher ganz von Hornvieh ausgestorbener Ortschaften rührt, wer sein Vaterland liebt, und wer seine Nebenmenschen gerne glücklich sieht, dem muß die Entdeckung eines sichern und gewissen Mittels gegen diese fürchterliche Seuche gewiß äußerst willkommen seyn. Zumahlen da dem rastlosen Bestreben geschickter und berühmter Aerzte ungeachtet, noch kein Mittel bekannt war, was der verhee-

renden Kraft dieses vielköpfigten Unge-
 heuers Schranken setzen, oder seine mit
 Unglück bezeichneten Fußstapfen weniger
 bemerkbar machen konnte. Der väterli-
 chen Fürsorge der Königlich Preussischen
 Kriegs- und Domainen-Kammer dahier,
 sey der lebhafteste Dank abgestattet, die
 mir Gelegenheit gab, eine Behandlungs-
 art zu finden, durch welche dem nicht zu
 berechnenden Unglück dieser Landesplage
 Grenzen gesetzt, und das Verderben so
 mancher Ortschaften sicher abgewendet wer-
 den kann. Ich sage der gütigen Vorse-
 hung meinen kindlichsten wärmsten Dank,
 die mich so glücklich machte, meinem Va-
 terlande, das ich so sehr liebe, dadurch
 reelle Dienste zu erweisen. Ich eile diese
 Behandlungsart, durch welche über $\frac{3}{4}$ von
 dem in die Kur genommenen frankten Vieh
 geret-

gerettet wurde, bekannt zu machen, damit vielleicht dadurch manchen armen Landmann sein Vieh, welches ihm noch nicht durch diese fürchterliche Krankheit geraubt worden ist, zu erhalten, und ihm seinen ganzen Reichthum zu sichern.

Ich beschreibe diese durch die Erfahrung bestätigte beste Methode ganz so einfach, wie ich sie selbst anwandte, und ich glaube der Gäßlichkeit der Landleute desto besser unter die Arme zu greifen; wenn ich ihnen die ersten besten Krankengeschichten dieser Thiere aushebe, wie ich sie bey meiner Behandlung in mein Tagebuch eingetragen habe, und jeden Tag gleich die Medicin beysüße, die ich dem franken Thier eingegeben und gebrauchen ließ.

Vernünfftige Chirurgen, sorgsame Hausväter brauchen dann bloß nur dieses kleine Buch öfters durchzulesen, sich die Krankengeschichten zu merken, die Aehnlichkeit mit ihren kranken Thieren haben, und die dabey verordnete Medicin in ähnlichen Fällen ganz genau anzuwenden.

Scharfsinnige, die die Nüancen, Veränderungen der Krankheit, bald bemerken, und hier gewiß ähnliche Fälle finden, werden mit desto gewissern glücklichern Erfolg ihr Vieh behandeln, wenn sie nach denen Hauptsymptomen desselben die Medicin einrichten. Denn es ist der Natur der Sache, der Complication der Krankheit und der Erfahrung zuwider, wenn man behaupten wollte, daß ein jedes krankes Stück wie das andere behandelt werden könnte.

Ich

Ich lasse mich hier aber auf keine gelehrte Untersuchung des Ursprungs der Kindviehpest ein, ich suche nicht die Art und Weise der Wirkung des so schnell zerstörenden Seuchengifts zu erörtern, sondern ich suche bloß den wohlthätigen Befehl der hiesig Königl. Kriegs- und Domainen-Kammer, die so väterlich für ihre Unterthanen sorgt, zu erfüllen, eine kurze Anleitung, diese Krankheit zu erkennen, und sie zu heilen, zu entwerfen, wornach die Physici, und vernünftige Chirurgen auf dem Lande bey ähnlichen Fällen zu instruiren wären. Wenn diese hier vorgeschriebene Behandlungsart auf den ersten Anblick vielleicht zu theuer vorkommen möchte, bedenke, daß öfters mancher noch einmahl so viel für Quacksalberische Mittel bey dieser Krankheit ausgiebt, wo dann immer
 sein

sein Geld und Bleib zugleich verlohren geht, da er hingegen bey dieser Methode die Hoffnung eines gewissen glücklichen Ausgangs für sich hat, wenn sie nur früh genug angewendet, und genau befolgt wird.

Meine genauen Beobachtungen, die ich mir über die Natur dieser fürchterlichen Krankheit gesammelt habe, werde ich, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, so bald es meine practischen Arbeiten erlauben, dem Publico zur Prüfung vorlegen.

Vielleicht führen diese auf dem Wege, auf welchem dieß noch so wenig bebaute Land, mit Nutzen bearbeitet werden kann. Daß die Abergläubischen und oft recht widerfünftigen Hausmittel, wovon gemeiniglich die alten Weiber und die alten abergläubischen

schen

sehen Männer 100,000 wissen, ganz weg
 bleiben müssen, versteht sich von sich selber.
 Denn dieß häufig und leicht aufwachsende
 Unkraut, erstickt gar bald den Weizen,
 und bringt allemahl den Verlust des Vie-
 hes mit sich. Allein wer glaubt, daß er
 bey dieser hier angegebenen Heilart seine
 Hände in Schoß legen, und bloß dem Ver-
 lauf der Krankheit bey diesen einfachen Mit-
 teln ruhig zusehen dürfe, irrt sich sehr. Es
 giebt zu arbeiten und zu beobachten genug,
 um die kleinen Veränderungen der Krankheit
 zu belauschen, von denen öfters die glückliche
 Beendigung derselben ganz allein abhängt.
 Nur der der Ausdauer, der Unverdrof-
 senheit genug in seiner Wachsamkeit und
 Arbeit besitzet, wird seine Bemühungen mit
 dem glücklichsten Erfolg belohnt sehen.
 Daß dieses Glück jeder, der sich mit wahr-
 rem

rem Eifer und Theilnahme seines kranken
 Viehes annimmt, haben möge, wünscht
 von Herzen,

Bayreuth, im May 1797.

der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Von denen Kennzeichen der wahren Viehpest,
Ruhpest oder Löserdürre.

§. 1.

Die Viehseuche hat seit einigen Jahren in Deutschland, und seit vergangenen Sommer in unserm Vaterlande in einen fort so sehr gewürhet, daß vielleicht Niemand, auch in denen Orten wo sie nicht geherrscht hat, ist, der sie nicht wenigstens der Erzählung nach kennen sollte. Sie setzte alles in Furcht und Schrecken, und man kann sagen, daß die davon betroffenen vielen Ortschaften härter davon mitgenommen wurden, als wenn sie selbst die Last des verheerenden Krieges empfunden hätten, der durch die weise Regierung unsers guten Königs von unsern Gränzen so glücklich abgewendet wurde,

W

§. 2.

§. 2.

Esferdürre, Magenseuche, Uebergalle, Viehpest, Ruhrpest, Blatterpest des Rindviehes, sind die gewöhnlichen Nahmen, womit ein und eben dieselbe Krankheit bezeichnet wird.

Sie verdient mit allem Recht Viehpest genannt zu werden, weil sie die pestartigste Krankheit für das Hornvieh ist, und in ihrer größten Wuth, den beträchtlichsten Viehstand in sehr kurzer Zeit vernichten kann. Ich sah die stärksten, gesund scheinenden Thiere nach acht und vierzig Stunden der angefangenen Krankheit sterben, und Orte die in sehr kurzer Zeit ihren ganzen Viehstand verlohren haben; werden leider diese Wahrheit bestätigen müssen.

§. 3.

Sie ist in der Sprache der alten Praktiker zu reden, ein faulgallisches Catarrh-Fieber, oder nach Browns Grundsätzen, denen ich in die-

diesem Falle ganz beytrete, eine Krankheit der Schwäche, ein fürchterliches Nerven = Fieber, ein wahrer Typhus. Eines der Hauptsymptome die am meisten hervorstechen, ist der Ruhrartige Durchfall, der früher oder später zur Krankheit sich gesellt, und der zu Zeiten die Krankheit noch tödenter macht.

Obgleich die Thiere die an Verstopfung beim Ausbruch der Krankheit leiden, eben so großer Gefahr ausgesetzt sind, als die wo bald nach den Anfang heftiger Durchfall damit verbunden ist. Außerdem ist diese fürchterliche Krankheit äußerst ansteckend und tödend.

S. 4.

Sorgsame Hausväter, die auf die Erhaltung ihres ganzen Wohlstands ihre ganze Aufmerksamkeit richten, werden dieselbe gewiß verdoppeln, wenn sie diesen furchtbaren Feind, die Viehpest, in ihrer Nähe wissen. Sollte sich dieser gegen ihre getroffenen Vor-

Fehrungen doch in ihren Stall eingeschlichen haben, so wird er nicht lange versteckt bleiben, ohne daß sie ihn nicht erkennen sollten. Die in denen folgenden S. S. angegebenen Kennzeichen werden ihm frühzeitig genug, wenn er hinlängliche Aufmerksamkeit anwendet, von der Gefahr benachrichtigen, die seinem Vermögen und seinem ganzen Glückszustand droht.

S. 5.

Diejenigen Stücke die von dieser fürchterlichen Krankheit überfallen werden, fangen an öfters ganz eigen zu husten, scheinen aber dabey noch munter zu seyn, fressen auch wirklich noch recht gut, hören bald auf zu fressen, fangen jedoch den andern Tag wieder an, doch mit weniger Begierde als wie sonst, gläubeln nur unter den Halmen herum, hören aber in Zeit von achtzehn bis vier und zwanzig Stunden ganz auf, Halm zu fressen. Nach dem Heta greifen sie wohl,
fres.

fressen auch etwas weniges noch, doch sieht man aus ihren Anstalten die sie zum Fressen machen, daß es ihnen nicht recht Ernst ist. Sie behalten das herausgezogene Heu lange im Maul, ohne es hinunter zu fressen, und hören zu urfäuen auf.

Gleich nach gänzlichen Aufhören des Fressens, werden sie niedergeschlagen, hängen den Kopf unter den Waren, sehen trüb, traurig und finster aus, haben starre Augen, die trüb und wolkigt sind, bald heiße, bald kalte Ohren, und eben solche Hörner. Thiere die vorher schön glatt und kurzhärig waren, fangen an die Haare zu sträuben, und rauh zu werden.

§. 6.

Gleich beym Eintritt der Krankheit fängt das Thier am ganzen Körper, vorzüglich der Hinterschenkel, zu zittern an. Unter während dem Zittern bemerkt man convulsivisches Zuf-

ten einiger Muskeln, vorzüglich der Hals- und Rückenmuskeln.

Manche Thiere werfen den Kopf hin und her, und das mit einer solchen Hefigkeit, daß öfters ihre Ketten zersprengen.

Einige schütteln sich beständig, zittern, haben deutliche Merkmale von der Empfindung einer Kälte, in welchem Zeitraum Hörner und Ohren kalt sind. Andere trampeln beständig auf einer Stelle herum, setzen die Füße beynabe ganz zusammen, so, daß sie auf einem Zeller Raum genug hätten, oder ziehen die Füße auf eine ganz eigene Art an sich.

§. 7.

Wieder andere blöcken bey dem Herumtrampeln, legen sich öfters nieder, stehen aber gleich wieder auf, und geben durch ihre verschiedenen Bewegungen die sie machen zu erkennen, daß sie Schmerzen im Leibe und Beängstigungen haben. Andere bleiben ruhig

big stehen, hängen den Kopf, scheinen schläferig zu seyn, zittern wenig, bekommen nur gesetzweise starke convulsivische Zuckungen einzelner Muskeln, und scheinen beym Befühlen fast alle äußere Empfindlichkeit verlohren zu haben. Dahingegen andere wieder, wann man ihnen mit der Hand leicht über den Rücken fährt, sich tief einbiegen, und also eine große Empfindung auf dem Rücken verrathen.

S. 8.

Sieht man den Thieren ins Maul, so findet man dasselbige nicht selten sehr roth, und öfters widernatürlich heiß. Unter der Zunge findet man rothe, blaßbraune, dunkelbraune, ja manchemahl schwarze Flecken, die bey manchen Thieren die ganzen Staffeln besetzen. Die Zähne fangen an locker zu werden, und nach einen oder zwey Tagen glaubt man sie ohne viele Mühe herausziehen zu können, welches aber doch nicht ist.

Gleich den ersten Tag beym Ausbruch der Krankheit, wo das Thier manchmahl noch frist, sieht man einen widernatürlichen Schleim im Maul, der alle innere Theile des Mauls und Rachens überzieht. Gemeinlich ist seine Farbe anfänglich weiß, wird aber bald missfärbig trübe, und ist so häufig vorhanden, daß des öftern Ausputzens ohngeachtet, die Zunge und das Maul beständig davon überzogen ist.

S. 9.

Riecht man dem kranken Thier in dem Rachen, so bemerkt man jetzt schon den charakteristisch süßlichten fauligten Geruch, der bey vielen kranken Stücken in einem Stall gegen das Ende der Entscheidung der Krankheit, die Ställe so verpestet, daß man zu Zeiten darüber in Ohnmacht fallen zu müssen glaubt.

Er ist wirklich von ganz eigener Art, und wer ihn einmahl mit Aufmerksamkeit gerochen

rochen hat, wird ihn eben so wenig verkennen, als den Gestank beym Sphacelus oder kalten Brand. Die Sache ist gewiß nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß man in solchen Orten, in welchen viele franke Thiere liegen, die Viehseuche auf der Straße rieche. Er enthält, wie ich glaube, die vorzüglichsten Ansteckungstheilchen, die sich so leicht in die Kleider anhängen, und von einem Ort zum andern getragen werden können,

§. 10.

Bev einigen sind die äußern Theile des Mauls kalt. Die Nasenlöcher trocken. Bev andern beständig heiß. Aus der Nase fließt im Anfange ein sehr dünner Rosz, der mehr einen trüben Wasser ähnlich sieht. Bald wird derselbe in einen gelblicht dicken, bräunlicht dicken Rosz verwandelt, der oft über das Untermaul herabhängt.

Entscheidet sich die Krankheit mit dem Tode, so verstopft er wohl gar die Nasen-

lcher. Vor denen Maulleſzen bemerkt man
öfters einen gelblicht weißen Schaum.

§. 11.

Die Augen ſind bey einigen feurig, roth,
aus der Augenhöhle (orbita) herausgetrieben,
oder wie ſich der Landmann ausdrückt, pol-
ſtern. Bey andern ſind ſie trübe, wäſſern
anfänglich gleich ſtark, welcher Ausfluß ſich
in ein oder zwey Tagen in eine ſchleimigt ei-
terartige Materie verwandelt.

Die Augäpfel werden kleiner, noch trü-
ber, ſcheinen ſich ganz in den Hintergrund
der Augenhöhle zu verlieren, oder zu ſchwin-
den.

§. 12.

Manche knirſchen ſtark mit den Zähnen,
ſetzen beſtändig in die Naſenlöcher, wo man
dabey die Zunge auf ihrer Unterfläche wider-
natürlich roth findet. Bey einigen bemerkt
man Verhaltung des Urins, und immer zu-
gleich

gleich dabey Verstopfung, oder heftigen Durchfall.

Wird dem Thier durch Reiben mit einem haarigen Fell, durch Waschen mit Brandwein, oder durch Einstecken von Knoblauch, oder durch Harntreibende Klystiere, der Urin fortgeschafft, so sieht er gemeiniglich dunkelbraun, oder stark saturirt aus, und brennt, wenn er die bloße Haut berührt. Auf der Oberfläche bemerkt man öfters ein schleimigtes Häutchen, auch manchemahl auf dem Boden kleine Wölckchen. Fangen die Thiere von selbst an zu stallen oder zu misten, so sieht man aus ihren Bewegungen, die sie machen, daß es immer mit einer großen Empfindlichkeit verbunden ist. Bricht der Durchfall aus, so ist er immer mit einem Zwange des Afteres verbunden. Der After wird gemeiniglich stark herausgetrieben. Die Schließmuskeln scheinen völlig gelähmt zu seyn, und man kann eine ganze Strecke in den Mastdarm hineinschauen. Die innere Haut des Darms ist zu Zeiten roth, entzündet.

S. 13.

Im Anfange der Krankheit misfen einige natürlich, und nur gegen die Mitte derselben, bey diesen im dritten oder vierten Tage, fängt die Defnung an durchfallartig zu werden, behält aber ihre natürliche Farbe, und wird bald wieder fester. Bey denen aber, die den ruhrartigen Durchfall bekommen, sieht man schon gleich in den ersten Tagen bey dem Durchfall blutige Stücken Haut abgehen. Das was weggeht, wird äußerst dünn, verändert seine Farbe, wird bald dunkelgrün, bald dunkelbraun, bey manchen schwärzlich, dünn wie Wasser. Die Thiere spritzen es weit von sich. Stinkt öfters außerordentlich, und geht zuweilen unwillkürlich ab. Bey manchen Stücken ist dieser Abgang blutig, mit Stücken von Haut vermischt, hat aber einen eben so fauligt, stinkenden Geruch.

S. 14.

Nach ein oder zwey Tagen fangen die Thiere an zu schneebäuchen, schlipbeugen,
mit

mit denen Flanken zu schlagen, das immer zunimmt, je heftiger die Krankheit wird.

Nimmt der Husten zu, so darf man immer zuversichtlich glauben, daß der Fehler in demjenigen Lungenflügel ist, auf welcher Seite das Horn vorzüglich empfindlich kalt, oder widernatürlich heiß ist. Entscheidet sich die Krankheit mit dem Tode, so werden alle Zufälle schlimmer, die Hörner und Ohren bis an die Wurzel eiskalt, das kranke Thier liegt ganz entkräftet zu Boden, und läßt sich nicht mehr auftreiben. Fängt an zu stöhnen, zu kreuzen, ächzt, bekommt den fliegenden oder rauschenden Brand, der nichts anders als eine Ansammlung einer stinkenden, fauligten Luft unter der Haut des Rückens, oder der Brust und des Halses ist. Nach 6, 8, 12 oder 24 Stunden der höchsten Höhe der Krankheit sperrt das Thier seinen Rachen auf, schäumt außerordentlich, brüllt öfters, schnauft, will mit den Vorderfüßen in die Höhe, ist aber zu schwach, seinen Kör-

per

per aufzuheben, scharret wohl mit einem der Vorderfüße, verdreht die kleinen zurückgezogenen Augen, verdreht den Kopf, wird still und stirbt. Manche Stücke, vorzüglich Jüngere, machen den Verlauf der Krankheit in aller Stille durch, und sterben, ehe mans sich versieht.

§. 15.

Werden die Kühe von der Krankheit befallen, so hören sie gleich auf, ihre gewöhnliche Milch zu geben. Und man darf sie schon da für gewiß angesteckt halten, wenn sie von ihrer Milch abbrechen, aber noch gut fressen und munter zu seyn scheinen. Kommen mehrere Zeichen der Krankheit, so verschwindet die Milch ganz.

§. 16.

Diejenigen Thiere, die sich auf den Weg der Besserung befinden, oder solchen einschlagen wollen, bekommen auf den Rücken einen
 Haut-

Raudenartigen Ausschlag, der manchesmahl am Halse, um die Ohren, um die Hörner, auf dem Rücken und um das Maul zu finden ist.

Diesjenigen, die diese Krankheit, die Blatterpest des Rindviehs nennen, mögen wohl diese ihre Benennung auf diesen Raudenartigen Ausschlag stützen. Allein bey den wenigsten Thieren ist er zu finden, ob er gleich immer, wenn er da, meistens ein Votē des Friedens ist. Doch sah ich auch Thiere mit diesen Ausschlag sterben. Manchmahl bildet er große Grinde, vorzüglich am Untermaul.

S. 17.

Nicht jedes an der Etserdürre, Viehpest, Franke Stück hat alle diese genannten Zeichen an sich. Man findet mehr oder weniger, nach dem Grad und Hestigkeit der ausgebrochenen Krankheit. Bey manchem Stücke, das noch vor 12 Stunden ganz gesund zu seyn schien, stürzen die meisten mit einer Hestige

tigkeit hervor, daß sie gleich beym wüthens den Ausbruch dem behandelnden Arzt alle Hoffnung einer glücklichen Beendigung rauben. Er kann sich für die Heftigkeit derer Symptome nicht retten, und sieht dann schon gemeiniglich nach 48 Stunden das Thier der Schnelligkeit des alles zerstörenden Giftes unterliegen. Die stärksten Ochsen und Kühe tödtet sie in 18 bis 24 Stunden, im dritten, vierten, siebenten Tage, die allermeisten sterben in diesem Zeitraum, auch am neunten Tag, wohl noch später, obgleich, wenn sie diesen Zeitpunkt überstanden haben, mehrere Hoffnung zur Genesung eintritt. Daher die große Sterblichkeit in dieser Krankheit, daher der fürchterlich und alles in Furcht und Schrecken setzende Nahme der Viehpest. Ältere Beobachter sagen, es kommt von 100 Stücken nur eines durch, und das durch ihre eigne Lebenskraft.

Zweytes Kapitel.

Alles was man in todtten Körpern, an dieser Krankheit verstorbenen Thiere antrifft.

—
S. 18.

An dieser Krankheit gestorbene Thiere sind nach dem Tode gemeiniglich stark aufgetrieben. Ist ihnen die Haut abgezogen, so scheinen sie wohlbehalten und gut zu seyn. Allein dieß ist nur scheinbar.

Untersucht man den Körper genau, so findet man die Cellulose, das zellichte Gewebe der Muskeln, von einer mephitischen Luft aufgetrieben, die dem Körper dieß gute täuschende Ansehen giebt. Die Farbe des Fleisches weicht viel von der gesunden ab. Sie ist entweder viel dunkelbrauner, welches der gewöhnliche Fall ist, oder viel blässer, oder manchmahl auch gelblicht tingirt. Bey manchen Stücken sieht man ihr das Welke,

E

die

die Verderbenheit der Muskelfasern, gleich bey dem ersten Anblick an. Das dunkle aufgelöste Blut tritt aus den Hautgefäßen, gerinnt aber nicht.

§. 19.

Wird das Thier gedönet, so bricht öfters ein äußerst stinkender Geruch hervor, der ganz derselbe ist, den das Thier in seiner Krankheit von sich giebt, aber nur weit concentrirter. Die Lungen sind meistens widernatürlich groß aufgetrieben, so daß ihnen die Höhle der Brust zu klein zu seyn scheint.

Selten sind sie zusammengeschrumpft und widernatürlich klein. In denen meisten Fällen trifft man sie bey ihrer widernatürlichen Größe, gischtich von Luft aufgetrieben, ziegel-färbig und brandig an. Die schwarze brandige Farbe geht öfters ins bleyfärbige über. Manchmahl sind die Luftgefäße voll von einer stinkenden Luft, erheben sich durch ihre weißlichtgraue Farbe über die Substanz der Lunge
und

und geben ihr das Ansehen, als wenn sie mit Luft ingicirt wäre. Ist die Hauptfarbe der franken Lunge noch ihre natürlich weißröthliche, so sind doch große Stellen an derselben, die ins dunkelziegelrothe spielen und dazwischen bleyfärbig sind. Zerschneidet man die Lunge, so ist ihre aufgedunsene Substanz durchaus brandig und welk.

§. 20.

Die Luftröhre ist mit Schaum und schwarzen Blut überzogen, das mehr eine schwarze Haut gebildet hat. An denen Knorpeln derselben bemerkt man nichts widernatürliches. Die Höhlen der Nase und des Rachens sind meistens voll von einer faulen, stinkenden, schleimigten oder mehr rothartigen Feuchtigkeit. Der Schlund meistens natürlich, selten trift man Spuren von schwacher Entzündung an demselben an. Das Herz findet man meistens blutleer, nur in sehr seltenen Fällen sieht man es voll von schwarz geronnenen

nen Blut. Das übrige Blut im Körper ist aber in diesem Fall doch niemahls geronnen. Ich habe bey solchen Thieren, die schon 18 Stunden bey fünf Grad Kälte auf dem Unger gelegen hatten, die Halsader öffnen lassen, und das Blut strömte ganz aufgelöst aus derselben.

Der Herzbeutelstift ist gewöhnlich dicker und trüber, und scheint sein fettartiges Wesen verlohren zu haben. An den Rippen, wo die brandartigen Stellen der Lungen angelegen hatten, sieht man öfters entzündete schwärzliche Stellen. Dergleichen Stellen trifft man, wiewohl selten am Zwergfell an. Das Gehirn habe ich immer natürlich gefunden.

S. 21.

Die allermeiste widernatürliche Beschaffenheit trifft man, nach den Lungen, in denen Eingeweiden der Bauchhöhle an. Das Netz mit dem Gefröse ist verhältnißmäßig äußerst

ferst mager. Seine Farbe ist röthlich, die Fetttheilchen desselben sind meistens verzehret, und es ist bloß häutig. Ueberhaupt verzehrt sich das Fett in dieser Krankheit außerordentlich schnell.

An dieser Krankheit verstorbene Thiere verlieren in vier bis fünf Tagen über die Hälfte ihres sonst gehaltenen Unschlitts. Der Baust ist immer von einer stinkenden Luft aufgetrieben. Das darinnen enthaltene Futter natürlich weich, immer sehr dünn, wenn dem kranken Thiere nicht aufquellende Sachen, als Lein und Sommerkorn eingeschüttet worden. In dem heftigen Grad der Krankheit, die ihren Verlauf kurz und tödtend vollbringt, läßt sich wohl das innere Häutchen dieses Magens leicht absträufen, oder bleibt von selbst an dem dicklichten Futter hängen.

§. 22.

Der zweite Magen ist ziemlich voll eines groben nicht ganz verdauten Futters. An

seiner innern Fläche bemerkt man jedoch nichts auffallend widernatürliches.

§. 23.

Den dritten Magen, Blättermagen, Buch, Mannigfalt, Psalter, Lbster genannt, findet man gemeiniglich kugelrund, strotzend voll von Futter, und hart anzufühlen. Seine äußere Farbe ist natürlich, nur mit dem Unterschied, daß man seine Blutgefäße deutlicher als im natürlichen Zustand sieht. Schneidet man ihn entzwey, so verbreitet sich öfters ein solcher Gestank, den man nicht lange aushalten kann.

Das Futter zwischen den Blättern ist trocken, und wird immer trockener, je mehr man auf den Grund desselben kommt.

Ist es zerreibbar trocken, so ist es immer weißer von Farbe, als das andere. Nimmt man dieß trockene Futter, das sich zwischen den Blättern dieses Magens, zu einem völligen Kuchen formirt hat, heraus, so
bleibt

bleibt die innere Haut an demselben freywillig hängen.

Diese Haut sieht jetzo bleyfärbig aus, und hat nicht selten einen weißlichten matten Glanz. Ist dieser an der freywillig abgegangenen Haut vorhanden, so sind meistens die Blätter so mürbe, daß man sie leicht zerreißen kann. Diese widernatürliche Beschaffenheit dieses Magens, mag dieser Krankheit auch den Namen Lbserdörre gegeben haben. Allein nicht an allen Stücken ist diese Vertrocknung des Futters in diesen Magen in gleichem Grade zu finden. Bey manchen ist er fast in natürlichen Zustand.

§. 24.

Im vierten Magen, oder Rahm, findet man meistens eine bräunlichte, oder grüne, dünne, sehr übelriechende Feuchtigkeit. Dieser Magen selbst hat deutliche Spuren der Entzündung, die ins rothe, schwärzliche oder bleyfärbige fallen.

S. 25.

Die dünnen Gedärme findet man immer voll von einer äußerst stinkenden Luft, die davon das Ansehen erhalten, als wann sie schwach aufgeblasen wären. Zum Theil haben sie eine bläulichrothe, oder wohl gar schwarze Farbe und sind mehr oder weniger entzündet. Schneidet man sie auf, so kommt die aashaft stinkende Luft entgegen. Die innere Haut ist mehr oder weniger mit rothen Blutsriefen durchzogen, die einer schwachen röhlichen Injection ähnlich sehen. Die innere Wand derselben ist mehr oder weniger mit einer dicken breyartigen Feuchtigkeit überzogen, die ebenfalls den äußerst stinkenden Geruch hat.

S. 26.

Die Harnblase befindet sich fast immer in natürlicher Größe, und äußerlich gesund aussehend.

Wird

Wird sie aufgeschnitten, so findet man einen sehr saturirten, öfters trüben Urin, und ihre innere Oberfläche, in seltenen Fällen, hie und da schwarz entzündet.

§. 27.

Das allermeiste Widernatürliche findet man in dem Gallensystem. Die Leber ist in denen allermeisten Fällen widernatürlich groß. Ihr äußeres Ansehen ist an ein und eben derselben Leber verschieden. So hat sie auf ihrer converen Seite Stellen, die ins dunkelbraune, blaßbraune, auch wohl bleyfärbige spielen. Die übernatürlich große Gallenblase fällt gleich von selbst auf. Doch überschreitet sie, aber nur in seltenen Fällen, nicht viel ihre natürliche Größe, ist manches mahl wohl etwas kleiner. Ich habe sie nach unsern Maaß zu drey Seidlein, oder sechs Pfund groß gefunden. Die darinnen enthaltne Galle ist von verschiedner Beschaffenheit. Gewöhnlich ist sie sehr dunkelbraun,

brauner Wagenschmier ähnlich, manchesmahl blässer, Bierhäfen ähnlich dick. Zu Zeiten dünn wie Wasser, aber immer braun, dunkel oder safran-, auch ziegelfärbig, schwarzgelb, schwarzgrün, manchemahl beynah ganz schwarz und fauligt. Oft sieht sie aus wie ein dickes Leimenwasser, ist giftig, schäumend, so daß sie beym Aufschneiden der Gallenblase wie ein dicklicher Brey hervorquillt, und scheint dann grieslicht zu seyn. Zerschneidet man die Leber, so ist ihre Substanz gemeinlich so gefärbt, wie die Galle aussieht. Die Substanz selber ist weich, mürbe, mit den Fingern leicht zerdrückbar. Das in ihren Gefäßen noch enthaltne Blut ist schwarz, aufgelöst, flüssig.

§. 28.

Die Milz ist in dieser Krankheit fast immer natürlich. Selten trifft man sie etwas größer, dunkler von Farbe, und weicher als natürlich an.

§. 29.

S. 29.

Bey umgestandenen trächtigen Kühen ist
 der Tragsack, oder die Mutter, bisweilen
 etwas wenigß entzündet. Das darinnen
 enthaltene Kalb aber frey von allen Spuren
 der Entzündung und Fäulniß.

Drittes Kapitel.

Von Vorbauungs- oder Bewahrungsmitteln
gegen diese Krankheit.

§. 30.

Allgemeinen ansteckenden Krankheiten baut der Mensch bey sich und bey seinen Thieren vorzüglich dadurch vor, daß er die unmittelbare Ansteckung auf das sorgfältigste vermeidet, und daß er ein gutes, strenges, diätetisches Verfahren während der Dauer einer Epidemie beobachtet. Sorgsame und treue Hausväter haben also ihre ganze Wachsamkeit während einer solchen unglücklichen Zeit zu verdoppeln, und nur von der Erfüllung dieser beyden Erfordernisse hängt die ganze Kunst ab, sich und seine Thiere meistentheils für Krankheiten zu schützen.

§. 31.

S. 31.

Die unmittelbare Ansteckung vermeidet jeder Viehbesitzer gewiß dadurch, daß er während der Dauer der Epidemie, Niemanden, er mag auch seyn wer er wolle, den Zutritt in seinen Stall erlaubt. Nicht einmahl seinen nächsten Nachbarn, nicht seinen nächsten Anverwandten, wenn er auch gleich von diesen weiß, daß sie noch gesundes Vieh haben, sey der Zuspruch im Stalle verstattet. Hat er fettes oder anderes Vieh zu verkaufen, so muß der Käufer sich auf den Hof aufhalten, wohin das zu verkaufende Vieh gebracht wird. Der Vorsichtigkeit ist es gemäß, daß der Kauflustige bey Untersuchung des zu kaufenden Stückes sein Kleid ausziehen, und seine Hände vorher waschen müsse, wenn er gleich von einem solchen Ort zu Hause ist, in welchem sich noch keine Spuren der Viehsenche gezeigt haben.

S. 32.

Keines von der Familie, noch weniger
ein

ein Domestique, der die Wart und Pflege des Viehes über sich hat, darf in ein Haus oder in einen Ort hingehen, wo die Viehseuche herrscht. So hat ein Knecht auf folgende Weise die Viehseuche in einen Ort gebracht, der sich durch seine Wachsamkeit und Sorgfalt lange Zeit für diesem verheerenden Uebel gesichert hatte. Er besuchte seine bey einem Landpächter, bey welchen seit acht Tagen die Viehseuche wüthete, in Diensten stehende Frau, nächtllich gegen das Verboth seines Herrn. Dieß that er einigemahl, und es vergiengen keine sechs Tage, so brach diese fürchterliche Krankheit in diesem Stalle aus, und kostete dem Ort beynah den dritten Theil seines ganzen Viehstandes. Durch Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse kann die Ansteckung fortgepflanzt werden. Jedem Viehbesitzer muß folglich sehr daran gelegen seyn, alle die Ursachen zu entfernen, die eine Ansteckung in seinem Stalle hervorbringen könnten. Aus diesem folgt, daß die Ansteckung

ent-

entweder durch Berührung des Kranken Körpers selbst, oder solcher Körper geschieht, welche das Miasma in sich aufgenommen haben, z. B. Kleidungsstücke, oder endlich selbst der Luft, der sich dieses Gift bis auf eine gewisse Weite mittheilet.

S. 33.

Der Vorsicht und Klugheit ist es gemäß, daß jeder Viehbesitzer während der Dauer einer Epidemie, und nach Endigung derselben noch eine zeitlang, sein Vieh nicht aus dem Stalle läßt, sondern dasselbe nach den Regeln einer guten Stallfütterung in demselben verpflegt. Sein Futter darf er aber niemals von einer Wiese oder Feld nehmen, die mit Feldern oder Wiesen eines Ortes, oder eines Nachbarn gränzen, die die Viehseuche haben, noch vielweniger Futter von solchen Gegenden sammeln lassen, die an der Heerstraße liegen, oder auf denen durchgetriebenes fremdes Vieh gestanden hatte. Aus die-

sent

sem Grunde ist es auch immer zu dieser Zeit ein landespolizyenliches Gesetz, daß angesteckte Lande oder Orte, von gesunden durch Aufhebung des Handels und Wandels von einander getrennt werden.

Orte, die von selbstn streng über dieses Gesetz hielten, haben sich dadurch während der ganzen letzten Epidemie gegen die Ansteckung gesichert. Daß daher eine allgemeine Austreibung auf die gemeinschaftliche Weide des Orts aufhöhren müsse, versteht sich von sich selber. Kann die allgemeine Weide aber ohne Gefahr noch betrieben werden, so muß das Vieh niemahls aus den Stall gelassen werden, ehe und bevor die Sonne das Gras von dem Thau abgetrocknet hat.

Eben so darf das Vieh niemahls mehr auf der Weide seyn, wenn es zu thauen anfängt.

Ist es ein neblichter trüber Tag, oder hat es stark gereift, so darf kein Stück aus dem Stalle gebracht werden.

Stehens

Stehendes Wasser, Hülen, Laimen-
pfützen oder Teiche, in denen das Wasser bald
bey starker Sonnenhitze in die Fäulniß gehet,
muß mit Schranken eingezäunet werden, da-
mit dem Vieh der freywillige Zutritt zum
Saufen verwehret wird.

Es muß jedesmahl reines Wasser zu sau-
fen bekommen, aber niemahls von Bächen
getränkt werden, welche von angesteckten
Orten herfließen.

S. 34.

Ist der Ort noch ganz rein, die Viehpest
noch nicht so nahe, daß vielleicht bey dem Ge-
brauch der Zugochsen daran vorbegefahren
werden muß, so braucht man diese Thiere
vor der Arbeit nicht zu schonen. Nur muß
es mit einer Mäßigung geschehen, die ihnen
ihre Kräfte nicht raubt, und sie müssen da-
bey gutes stärkendes Futter und reines Was-
ser zu saufen bekommen. Geschrotene Ha-
ber, geschrotene Korn mit Halmen und Koch-

D

salz

salz und eine Hand voll Grummet, oder recht gutes Heu darauf fressen zu lassen, erhält die Thiere stark und gesund. An der allgemeinen Tränke darf kein Stück saufen, sondern allen muß es im Stall von reinen, nicht zu kalten Brunnen gereicht werden.

Will man es recht gut machen, so macht man ein Geschlapp aus einer Geißel (zwey Handvoll) Gersten, Korn- oder Waizenmehl mit etwas Kochsalz, und giebt es dem Vieh zu saufen. Man kann die Woche einigemahl etwas weniges Salpeter und Honig, auch Essig oder Brandwein dazu mischen. Der Absud von süßen guten Heu giebt ebenfalls einen nahrhaft guten Trank. Zugochsen, die in die Arbeit gehen, müssen täglich ein Stück schwarzes Brod, welches in guten Kornbrandwein, oder in den hier angegebenen bitteren, stärkend reizenden Brandwein oder Essig getaucht, beym Austreiben erhalten.

Während der Dauer einer solchen unglücklichen Zeit müssen die Hausväter vorzüglich auf die Reinlichkeit und Erhaltung einer guten pünktlichen Ordnung in ihren Ställen alle mögliche Sorgfalt wenden. Ihr Vieh müsse täglich, jederzeit zu einer gewissen Stunde, abgefüttert werden. Es bekommt nach und nach den dritten Theil weniger, den es sonst bekommen hatte. Davor aber desto nahrhaftere kräftigere Sachen, wovon zwar dem Vieh der Wanst nicht so angefüllt, also auch unscheinbarer, aber dasselbe doch dabey kräftiger wird.

Stroh und saures langes verdorbeneß Heu darf keinem Stück während der Dauer der Epidemie gereicht werden. Kohlrüben, weiße und gelbe Rüben, Kohlraben, Erdäpfel mit Haber und geschroteten Korn oder Gersten, Brandweimbrennig, Trebern und jedesmahl etwas gutes Heu oder Grummet zum Nachfressen, sey jezo die vorzüglichste Nahrung.

Man muß alles zu vermeiden suchen, was zu einer starken Anfüllung oder Unverdaulichkeit des Futters im Löser Anlaß geben könnte.

S. 36.

Alle Morgen wird jedem Stück unter seine jetzige gewöhnliche Frühportion eine Hand voll von einem Gemisch aus Angelikwurzel, Enzian, Bertramwurzel, Raute, Salbey, Lorbeer, Wacholderbeeren und eine Hand voll Rochsalz gegeben. Wenn man es zusammen mischt, wird von jeder Species eine Hand voll genommen, Kraut und Wurzeln klein geschnitten, die Wacholderbeeren zerstoßen, alles gut gemischt, in einen neuen Topf gethan, und jedesmahl nach dem Gebrauch mit einer Blase verbunden.

Dabey wird jedem Stück vor Eingebung des Futters das Maul mit Salz und Essig, oder mit Essig, der über Raute, Salbey, Lorbeern und zerschnittenen Knoblauch auf
war

warmen Ofen gestanden hatte, ausgewaschen. Auch kann jedem Stück Vormittags zwey bis drey Eßlöffel voll von folgenden stärkenden bitterreizenden Essig oder Brandwein eingegeben werden. Man nimmt

das Kraut von Bermuth

Scordien

Cardobenedicten

Fiebertlee

Tausendgülden

von jedem ein und ein halbes Loth;

dann das Kraut von Weinraute

Rosmarin

Lavendel

die Wurzel von Calmus, von jeden sechs Quent.

Zerstoßenen Knoblauch, drey

Zwiefel.

Schwarzen zerstoßenen Pfeffer,

drey Quent.

dies alles wird mit drey Seidlein Weinessig oder guten Kornbrandwein in einen Krug

übergossen, gut verbunden, auf den warmen Ofen gestellt, öfters umgeschüttelt, vier bis sechs Tage da stehen lassen, dann durch ein Tuch abgeseiht, durchgepreßt und in einer wohl verwahrten Bouteille zum Gebrauch aufgehoben. Sind diese Species mit recht guten Essig angefeßt, so kann man, und gewiß mit vielen Vortheil, auch damit den Stall austräuchern. Die Futterspecies, wovon täglich eine Hand voll dem Frühfutter bengenemischet wird, können noch mit etwas Leufelsedreck in ein leinenes Tuch in Gestalt einer Wurst genäht, und dem Vieh außer der Fütterungszeit wie ein Gebiß ins Maul gebunden werden. Auch ist es vortheilhaft, wann man die Woche ein- oder zweymahl je dem Stück eine Knoblauchzwiebel einsteckt,

S. 37.

Ich habe bey der Behandlung der Viehpest gesehen, was äußerliches reinliches Verhalten, als Vorbauungs- und Kurmittel
wir-

wirken kann. Jeder Viehbesitzer ist daher verbunden, alle Stücke des Tags zweymahl gut striegeln zu lassen, eben so wie man die Pferde striegelt, auch werden sie dabey noch mit strohernnen Wischen fleissig abgerieben. Einen Tag um den andern wird jedes Stück im Hof mit frischen Wasser übergossen, wenn es nicht die Kälte verhindert. Wenn dieß geschehen ist, trocknet man es gut ab und bringt es wieder in den warmen Stall. Täglich muß zweymahl ausgemistet und dem Vieh jederzeit eine gute Streu gemacht werden.

§. 38.

Alle Morgen wird der Stall mit Wacholdern, oder Weinessig, oder dem Essig, womit man die Mäuler auspuzt, oder mit dem stärkend reizenden Essig, der auf glühende Steine oder glühendes Eisen getropfelt wird, gut ausgeräuchert. Um die Mittagsstunde werden die Zugfenster eine halbe Stunde geöffnet, damit die frische atmosphärische Luft

den ganzen Stall ausfülle. Ist es aber sehr kalt, so ist eine Viertelstunde hinlänglich.

Ist des Nachbarn Stall krank, so ist es besser, man öffnet seinen Stall gar nicht, sondern reinigt die Luft durch fleißiges Essig- räuchern. Dieß Räuchern muß auch jedes- mahl nach der Lüftung geschehen. Kalte Ställe sucht man durch gänzliche Einfassung mit guten Waldmoos oder Streu, auch Stroh zu erwärmen. Die Thürpfosten der Ställe bestreicht man mit guten reinen Theer.

Daß die Ställe von Spinnenweben ge- reiniget seyn müssen, weiß jeder Dekonom an und für sich.

S. 39.

Thiere, die nicht im Rindstall gehören, müssen auch zu dieser Zeit in demselben nicht geduldet werden. Dahin gehören Hunde, Katzen, alles Federvieh, weil leicht durch sie eine Ansteckung in dem Stall hervorgebracht wer-

werden kann. Pferde stellt man zu einer solchen Zeit gerne unter das Hornvieh. Das Räuchern mit dem sogenannten rothen Dämpfen, welche sich, indem man Vitriolöl auf Rochsalz oder Salpeter gießt, entwickeln, oder wodurch die Salzsäure verflüchtigt wird, ist eines mit der vorzüglichsten Reinigungsmittel der Luft.

Allein es muß mit der äußersten Vorsichtigkeit und bey offenen Thüren und Fenstern geschehen, und man muß sich hüten, davon etwas zu verschlucken. Ist die Viehpest in der Nähe, so thut man wohl, wenn man außer den Futterspecies die Woche einigemahl zwey Eßlöffel voll, oder vier Loth von folgender Mischung in einer Maas lauem Wassers dem Vieh durch den Mund giebt. Man nimmt

gepulverte Wurzel von der Angelica

===== Enzian von

beyden 1 Pfund

Rhabarber $\frac{1}{2}$ Pfund,

reinen Weinstein $1\frac{1}{2}$ Pfund.

Q 5

Dieß

Dieß wird dem Thier eine vermehrte Defnung,
 allein doch kein eigentliches entkräftendes Ab-
 führen verursachen. Befolgt der Landmann
 die hier gegebenen Vorschriften genau, läßt
 er sich nicht von alten Weibern und herum-
 gehenden Schindern sogenannte Vorbauungs-
 mittel aufbürden, und braucht überhaupt
 nicht hundert und tausenderley Sachen, auf
 einmahl, giebt er auf sein Vieh mit aller ge-
 bührenden Sorgfalt acht, so wird er sich im-
 mer wohl dabey stehen.

Viertes Kapitel.

Von der Kur des kranken Viehes und von
denen Vorsichtsregeln, die dabey zu
beobachten sind.

S. 40.

Wicht gegen alle Sorgfalt und Wachsamkeit
eines Orts, eines Viehbesizers die Viehpest
demohngeachtet in einem Orte oder Stalle aus,
die aus denen in dem Kapitel I. angeführten
Kennzeichen gewiß nicht zu verkennen ist, so
muß gleich bey denen ersten Kennzeichen nach-
folgende Behandlungsart eingeschlagen wer-
den.

Je früher diese angewand wird, desto siche-
rer ist ein glücklicher Erfolg, je später, desto
zweifelhafter. Vier und zwanzig, oder acht
und vierzigstündige Dauer hat gemeiniglich
die thierische Dekonomie schon so sehr ge-
schwächt,

schwächt, daß die stärkenden Mittel nicht mehr durchzugreifen vermögen.

§. 41.

Wird ein Stück im Stalle auffstößig, bekommt es ein oder mehrere von denen angeführten Krankheitskennzeichen, so muß es gleich auf der Stelle von dem noch übrig gefunden abgesondert, daß heißt, in einen andern nicht zu kalten Stall gebracht werden. Aus dieser Ursache wäre es sehr zweckmäßig, wenn zur Zeit einer solchen Epidemie sich ein jeder Ort einen Krankenstall an einem außer dem Ort schicklichen Platz auf allgemeine Rechnung erbauen ließe. Er braucht bloß leicht aufgeführt, und durch Verschlagen mit Moos warm gemacht werden. Doch muß er dem Viehstand des Orts immer angemessen seyn. Ist diese Absonderung nicht möglich, so kann das kranke Vieh, wenn die Zeit eben den Sommer trifft, in eine Schupfe, die bald dazu eingerichtet werden kann, gebracht und

und dort behandelt werden. Kann man auch dieß nicht haben, so sieht jeder von selbst ein, daß das im dritten und vierten Kapitel vorgeschriebene Verfahren desto genauer befolgt werden muß, damit nicht alle Stücke in diesem Stall von der Krankheit befallen werden. So habe ich bey dem Stadtkämmerer Schmidt in Neustadt am Culm, der in seinem Stall zwey kranke Stücke hatte, die jedoch wieder genesen, durch genaue Wart und Pflege und durch die übrigen Vorbauungsmittel die fernere Ansteckung der übrigen Stücke verhindert.

§. 42.

Dem kranken Thier wird gleich auf der Stelle die Staffel- und Brandader gelassen, und durch Auswaschen mit lauwarmen Wassers das Bluten befördert. Ist die Ausbruchperiode mit sehr starker Hitze verbunden, das man sowohl durch die äußerliche Hitze des Körpers und der Hörner, als auch
 durch

durch das Fühlen des Pulses beurtheilen kann, so kann man ihm wohl an der Halsader 12 bis 14 Unzen Blut weglassen. Allein mehr nicht, weil sonst leicht die kommende Schwäche des Körpers noch mehr dadurch vermehrt werden könnte. Den Puls fühlt man an der äußern Sinnenpulsader, unfern dem großen Ganasehenwinkel. Im gesunden Zustand zählt man bey dem Hornvieh 35 bis 40 Schläge in einer Minute. Bey einer starken Ausbruchperiode zählte ich wohl 60 bis 70 Schläge in einer Minute. In der größten Höhe des Fiebers steigt er wohl auf 85 bis 90 Schläge, und ist dabey äußerst klein zu fühlen.

S. 43.

Dingefähr eine halbe Stunde nach dem Aderlassen bekommt das kranke Thier einen Einguß von einem halben Seidlein guten alten Franken- oder Rheinwein, in welchem ein Loth guter Theriac aufgeldßt ist.

Wurz

Wurde dem Thier Vormittags zu Alder ge-
 lassen, so bekommt es diesen Einguß Nach-
 mittags gegen 3 Uhr zum zweyten, und
 Nachts gegen acht Uhr zum drittenmahl, nur
 mit dem Unterschied, daß ein Viertertheil vom
 Wein abgebrochen wird. Diese Eingüsse
 nenne ich Tagportionen. Trift das Thier
 noch dazwischen, so dürfen ihm bloß Halmen
 aus gelben Rüben, weißen Rüben, Kohlrä-
 ben oder Erdäpfeln mit etwas Kochsalz ge-
 reicht werden. Die Halmen oder Heckerlin
 müssen immer nur den wenigsten Theil aus-
 machen. Alles andere Futter von Heu und
 Stroh muß jezo wegbleiben. Eine Hand
 voll gutes Grummet darf man ihn wohl vor-
 stecken, aber ja nicht mehr. Zum Saufen
 bekommt es entweder den Heustrank, oder ein
 Geschlapp von abgekochten Rüben, wozu
 eine Geißel von Gersten- oder Waizenmehl
 und 10 Loth guten Honig beygemischt wird.
 Will das Thier diesen Trank nicht saufen, so
 muß er ihm in gehörigen Zwischenräumen ein-
 gegos-

gegossen werden. Des andern Morgens bekommt es die Frühportion, die aus einem halben Seidlein eben diesen Weins, drey Loth zerstoßenen Knoblauchs und zwey Quent fein gepulverten schwarzen Pfeffers bestehet. Dann wird gegen 10 Uhr die eben genannte Tagportion zum ersten, um drey Uhr zum zweyten, und um acht Uhr zum drittenmahl gegeben. Ist die Krankheit gelinde, so kann man diese Tagportionen in gehdrigen Zwischenräumen nur zweymahl geben. Bey dieser Behandlungsart muß das kranke Thier des Tags drey- bis viermahl eben so, wie die Pferde gestriegelt und in der Zwischenzeit mit strohernen Wischen fleißig abgerieben werden. Das Maul wird mit Weinessig und Salz, oder mit dem reizend stärkenden Essig allezeit vor dem Eingeben gut ausgewaschen.

S. 44.

Hat das Thier seine ordentliche Defnung, harnt es, so wird außer dieser angegebenen
Be-

Behandlungsart nichts weiter vorgenommen. Nicht selten fangen die kranken Thiere bey dieser Methode schon am dritten, vierten Tag wieder zu fressen, und gegen den fünften Tag zu urkäuen an.

S. 45.

Stellt sich aber gegen den vierten, fünften Tag ein Durchfall ein, so wird nach denen Umständen die Medicin folgendermaßen umgeändert. Ist der Durchfall häufig, spritzt ihn das Thier weit von sich, und macht es bey denen häufigen Ausleerungen Bewegungen, die einen Schmerz im Leibe verrathen, so muß der Pfeffer aus der Frühportion wegbleiben, und dagegen ein Loth Theriac und 6 bis 10 Gran Opium, welches vorher in Wein aufgeloßt worden, zugesetzt werden. Der Honig bleibt jedoch ebenfalls aus dem Getränk weg, und das Sausen muß in diesem Zeitraum vorzüglich stark schleimigt gemacht werden. Leinsaamen, der

E

in

in einem eisernen Mörser vorhero gestossen, und dann mit etwa vier oder sechs Loth Altheenwurzel abgekocht worden, wird dem Heustrank mit dem Gersten- oder Weizenmehl beigemischt. Die Tagportionen bleiben in ihrer Ordnung. Außerdem müssen noch fleissig Klystire aus folgenden Absud dem kranken Thiere gegeben werden.

Man nimmt

Chamillenblumen,
Hollerblüte, von jedem eine Hand
voll,

Altheenwurzel, drey Loth,

Weizenkleien, zwey Hand voll,

Mohnsaamen, drey Eßlöffel voll,

dies alles wird mit drey Seidlein oder sechs Pfund Wasser stark abgekocht, durch ein leinenes Tuch geseiht, und in zwey Portionen dem kranken Thiere als Klystier lauwarm gegeben. Man kann diesem Klystier auch frisches Lein- oder Hanföl zusetzen. Sie werden nach der Heftigkeit des Durchfalls alle
Stund

Stund oder zwey Stunden gegeben, und das mit so lange fortgefahren, bis sich eine Besserung einstellt. Ist keine gewöhnliche Klysterspritze vorhanden, die jeder Ort haben sollte, so nimmt man eine große Rindsblase, an welches ein durchstoßenes Hollunderrohr, ohngefehr einen Pariser Fuß lang, fest gebunden wird. Das Rohr wird jederzeit beym Gebrauch mit Butter oder Del bestrichen.

§. 46.

Ist mit dem häufigen Lariren aber noch eine Verhaltung des Harns verbunden, so wird mit diesem Klystier noch eine Hand voll von Petersilienkraut und Wurzeln abgekocht. Außerdem die Gegend der Harnrdhre oder Schlauchs mit einem haarnen Fell, oder mit Flanell gelinde gerieben, bis der Urin ausfließt. Bey manchen Thieren muß dieß Reiben auch während dem Beglaufen des Urins fortgesetzt werden, weil sonst der Urin auszufließen aufhört. Man kann auch et-

was Knoblauch in den Schlauch stecken. Ist die Harnverhaltung anhaltend, so muß man außerdem noch unter das schleimigte Getränk einen starken Absud von Petersilienwurzel und Kraut mischen.

S. 47.

Die Harnverhaltung findet sich manchemahl gleich im Anfang der Krankheit, und dann ist gewöhnlich Verstopfung damit verbunden. Hier helfen wieder Klystiere. Gemeiniglich ließ ich zu diesem Endzweck ein Seidlein Heusämig, eine halbe Hand voll Chamillen und eben so viel Hollerblüte, ein halbes Seidlein gestoßenen Leinsaamen mit einer Hand voll Petersilienkraut und Wurzeln, und zwey Hand voll Weizenkleyen in drey Seidlein oder sechs Pfund Wasser stark abkochen, durchsieben, und zwey Eszlöffel voll Friedrichs- oder Glaubersalz und eben so viel Butter zu mischen.

Gemeiniglich erfolgt auf das zweyte, dritte oder vierte Klystier eine Durchfallartige Oeffnung, die nicht selten den ganzen Verlauf der Krankheit mit sichtbarer Erleichterung anhält. Hebt sich mit der erfolgten Oeffnung zugleich die Harnverhaltung, so bleiben die Klystire weg, und das übrige Verfahren mit der gewöhnlichen Früh- und gewöhnlichen Tagportionen nebst dem in S. 43. vorgeschriebenen Getränk und übrigen Verhalten muß genau beobachtet werden.

S. 48.

So lange die Durchfallartige Oeffnung ihre natürliche Farbe behält, wird in der Frühportion nichts abgeändert. Fängt solche aber an ihre Farbe zu verändern, gehen Stücken blutigen Schleims mit ab, stinkt der Abgang stark, spritzt ihn das Thier von sich, so muß das Verfahren von S. 45. genau angewendet werden. Dieß dauert jedoch bey der gehörigen Vorsicht und Aufmerksamkeit.

merksamkeit auf alle Zufälle nicht lange. Schon gegen den fünften, sechsten Tag, ja manchnahl noch früher, treten zuverlässige Zeichen der Besserung ein, und das Thier fängt wieder zu fressen, jedoch noch nicht zu urkäuen an. In diesem Zeitraum muß sich der behandelnde Arzt sehr in acht nehmen, daß dem sich auf dem Wege der Besserung befindlichen Thier ja kein Heu oder Stroh vorgelegt werde, weil sonst alles wieder darauf schlimmer wird. Das im S. 43. vorgeschriebene Futter darf ihm nur in sehr kleinen Gaben gereicht werden.

Nimmt das Thier täglich in der Besserung zu, so wird eine Tagportion abgebrochen. Haben sich die meisten Zeichen der Krankheit verlohren, so wird bloß die Frühportion und eine einzige Tagportion gegeben. Urkäut das Thier wieder, und hat es seine natürliche Munterkeit und gutes Aussehen wieder, so hört man mit der Medicin ganz auf, beobachtet aber noch einige Tage

das

das übrige empfohlene Verhalten. Beobachtet man alles genau, nimmt der Behandelnde auf alle Kleinigkeiten Rücksicht, die die glückliche Entscheidung der Krankheit verhindern könnten, so wird sich meistens treffen, daß die Thiere im sechsten, siebenden, achten Tag wieder in den vollen Zustand der Gesundheit zurückgekehrt sind.

Allein nicht alle haben dieß Glück.

S. 49.

Bey manchen anstatt, daß sie gegen den vierten, fünften Tag Zeichen der Besserung von sich geben sollten, werden alle Zufälle schlimmer. Das bisher noch fortgedauerte gute Ansehen verliert sich mehr und mehr. Die Thiere lassen den Kopf ganz zur Erde sinken, oder setzen ihn auf dem Baren auf und scheinen ihn nicht mehr halten zu können. Die kleinen Augen werden immer kleiner, und scheinen sich ganz verlieren zu wollen. Die Augen werden mehr entzündet, thränen

stärker, oder eitem heftiger. Aus den Nasen-
 löchern fließt ein gelblich weißer, dicker,
 stinkender Koth, der die Nasenlöcher zu ver-
 stopfen scheint, daher auch das Thier öf-
 ters das Maul aufsperrt, und durch dasselbe
 Athem holt. Der Husten wird hohler, dump-
 fer, brellichter, wiewohl seltner. Die äußere
 Nase ist einmahl entsezlich heiß, gleich dar-
 auf wieder eiskalt und äußerst trocken. Eben-
 so wechseln die Ohren und Hörner mit Kälte
 und Hitze ab. Sie knirschen stark mit den
 Zähnen, und der Durchfall scheint mit jeder
 Stunde zuzunehmen, mit dem zugleich alle
 noch vorhanden gewesene Kräfte gänzlich
 schwinden. Das convulsivische Zucken der
 Rücken- und Halsmuskeln hat nun aufge-
 hört, und es ist noch ein kleines gesetzweises
 Zittern der Haut übrig geblieben, das man
 an hintern Schenkeln vorzüglich bemerkt.
 Das Thier scheint jecho alle Empfindlichkeit
 von außen verlohren zu haben, und frist und
 säuft gar nichts mehr. Nur im Anfang die-
 ser

ser Periode vermag die Kunst noch etwas.
Zwölf bis vier und zwanzigstündige Versäum-
niß macht alles verlohren.

§. 50.

So bald als ich den Anfang dieser fürch-
terlichen Periode, oder die Verschlimmerung
der Krankheit bemerkte, der Durchfall hefti-
ger wurde, die Kräfte immer mehr schwan-
den ic. so fügte ich der im §. 45. beschriebes-
nen Behandlungsart, die jezo mit desto grö-
ßerer Sorgfalt anzuwenden ist, noch folgende
Medicamenta bey. In denen Zwischenräumen
von der Früh- und gewöhnlichen Tagportio-
nen, ließ ich von Stund zu Stund ein hal-
bes Seidlein oder Pfund von folgenden De-
cot eingießen. Ich nahm

Acht Loth Castanienrindenpulver, ließ
es mit einer Maas oder vier Pfund
Wasser so lange kochen, bis der
vierte Theil eingekocht war, und
dann durch ein Tuch abseihen.

Anstatt der Castanienrinde kann man auch die Chinarinde nehmen, wo dann vier Loth zu einem Absud hinreichend sind,

Diesen abgedampften vierten Theil des Wassers ersetzte ich mit einem halben Seidlein guten Frankenwein, in welchem ich vorher noch 8 bis 10 Gran Opium, vier Drachmen von Sale Tartari und zwey Drachmen von Salmiak aufgelöst hatte. War alles gut gemischt, so ließ ich dieß Decoct in einem irdenen Gefäß, welches mit einer Blase gut zugebunden werden konnte, zum Gebrauch aufbewahren. Da es nur auf viermahl Eingeben hinreicht, so muß es gleich nach dem drittenmahl Eingeben wieder frisch, oder gleich anfangs in doppelter Portion, nach der Anzahl der kranken Stücke gemacht werden. Dem schleimigt stärkenden Saufen, mischte ich jezo ein Loth Salpeter bey.

§. 51.

Gleich beym Anfang dieser Periode muß dem Thier noch außerdem auf der weichen Haut

Haut

Haut der inwendigen Hinterschenkel Blasenpflaster gesetzt werden.

Zu diesem Behuf bestrich ich ein Stück Leinwand, von der Größe einer untern Theekasse mit dem Emplast. Diachyl. c. Gummis, bestreute dieß Pflaster ohngefähr mit zwey Quent Spanisch Fliegenpulver, doch so, daß der äußere Rand des Pflasters frey blieb, damit es desto fester an die Haut anlebt.

Es thut schnellere Wirkung, wenn man die feinen Haare auf dieser Stelle abrasirt. Ist die Haut aufgezogen und die Blase geöffnet, so wird die Blasenstelle mit dem Emplast. Diachy. c. Guminis verbunden. Fängt sie an trocken zu werden, so streut man etwas wenigens spanisches Fliegenpulver auf dieß Pflaster und erhält es auf diese Art offen. Es muß so lange eiternd erhalten und die übrige Behandlungsart fortgesetzt werden, bis das Thier außer aller Gefahr ist. Ein einziges Beyspiel weiß ich, daß es bis den

21sten Tag gedauert hat, das Thier aber doch mit dem Leben davon kam.

§. 52.

Diese Periode, oder die höchste Höhe der Krankheit, dauert nicht lange. Hat sie das Thier 36 bis 48 Stunden überstanden, so tritt schon Hoffnung zur Genesung ein, und der aufmerksame Beobachter wird bald unter dem fürchterlichen Toben der heftigsten Symptome Zeichen der siegenden Natur bemerken. Allein dieß ist auch der Zeitpunkt, wo sich der behandelnde Arzt und die Wärter des Kranken Thiers, keine Mühe und Arbeit verdrießen lassen dürfen.

Sie müssen die kämpfende Natur unterstützen, und den fürchterlichen Feind besiegen helfen, wenn Rettung eintreten soll. Fleißiges ununterbrochenes Räuchern, mit dem stärkend reizenden Essig, und das übrige zweckmäßige Verfahren muß dabey aufs sorgfältigste angewandt werden.

§. 53.

S. 53.

Treten Zeichen der Besserung ein, als Abnehmen des Durchfalls, freyere Respiration, besseres Ansehen um den Kopf, gleichmäßige Wärme des Körpers, Ausschlag auf dem Rücken, um die Hörner, ums Maul, wird mit einem Wort alles besser, stellt sich Freßlust ein, so wird diese Behandlung zwar noch einen oder zwey Tage fortgesetzt, dann aber nach und nach damit abgebrochen, und eben so wie in S. 48. verfahren. Die gewöhnlichen Tagportionen bekommt das Thier noch einige Tage, wann es auch schon frist, fort, und wird bis zur völligen Herstellung gut in acht genommen.

S. 54.

Stirbt das Thier, so muß es gleich auf der Stelle aus den Stall, und auf den Anger, oder an dem Ort gebracht werden, wo es vergraben wird. Vor dem Herauschaffen aus dem Stalle wird ihm das Maul verbunden,

den, damit der Geifer oder Roß, welcher die vorzüglichste Ansteckungsmaterie mit enthält, nicht verzettelt, oder einem andern Stück mitgetheilt werde. Auf der Stelle, wo es vergraben werden soll, wird ihm die Haut abgezogen, und denn das abgezogene Stück acht Schuh tief in die Erde vergraben.

Der Platz, wo solche, an der Viehpest verstorbene Thiere, begraben werden sollen, muß weit von dem Ort abliegen, und in einer solchen Gegend befindlich seyn, die nicht oft von Menschen oder Thieren besucht wird. Also nicht an der Straße liegen, nicht auf der allgemeinen Huth befindlich seyn, sondern in einem Holze ausgesucht werden, wo eine häufige Besuchung desselben nicht statt hat. Dieser Platz muß noch außerdem dicht verzaunt werden, damit der Zutritt dadurch auch andern Thieren, als Hunden, verwehrt wird.

Die

Die abgezogene Haut darf nicht in den Ort zurück gebracht werden, sondern muß bey dem Fallhirten, der gewöhnlich außer dem Orte wohnt, in eine Grube gelegt, und mit Kalch und Loh bedeckt werden. Hat sie sechs oder acht Tage so gelegen, so wird sie dem Gerber überliefert, der sie dann gleich zu fernerer Behandlung übernimmt. Dieß Leder taugt aber ohnedem nicht viel, weil ich gesehen habe, daß Häute bey dem Abziehen freywillig zerrissen sind. Die Transportirung des freybirten Stückes, darf bloß durch Pferde geschehen, so wie überhaupt in einem ansteckten Ort, alle Arbeiten durch Pferde vollbracht werden müssen.

S. 55.

Die Stelle, wo das Thier im Stalle umstand, wird gleich nach Wegbringung des todten Thiers ganz gereinigt, der Mist und die Streu, worauf es gelegen hatte, außer dem Ort gebracht, und an einem schicklichen
 Platz

Platz tief vergraben. Die Kaise, der Baren, der ganze Stand mit starker Lauge abgewaschen, und der Stall gut ausgeräuchert. Alle Gefäße, die zur Wartung des kranken Thiers gebraucht werden, ebenfalls mit guter starker Lauge abgewaschen, und in Kalkwasser gelegt. Hat der Ort, oder ein Stall die Seuche ganz überstanden, so muß man alles anwenden, um der Rückkehr derselben vorzubeugen, daher ist es nothwendig, daß die zu diesem Gebrauch gehabte hölzerne Gefäße alle verbrannt, und die eisernen, als Ketten u. stark ausgeglüht werden. Sind die Baren von Holz, so müssen solche stark ausgehobelt, oder mit neuen verwechselt werden. Nach dem Aushobeln werden solche mit sehr scharfer Lauge, oder lebendigen Kalkwasser 14 Tage hindurch ausgelaugt.

Sind sie von Stein, so müssen sie von dem Steinhauer etwas aus- und abgearbeitet werden. Der hölzerne oder gepflasterte Boden des Standes wird ausgerissen, die dar-

darunter liegende Erde mit frischer verwechselt, und der Boden frisch gebrücht oder gepflastert. Die Seitenwände des Standes, wohin das franke Vieh mit seinem Geiser gekommen seyn könnte, müssen ebenfalls mit aller Sorgfalt gereinigt, und überhaupt der ganze Stall drey bis viermahl überweist werden. Ist er auf diese Art gereinigt, so muß er täglich mit Wacholderbeeren, Essig und Kampfer, oder den stärkendreizenden Essig ausgeräuchert, um die Mittagsstunde gelüftet, und zwey Monate hindurch vom Tage des letztgefallenen Viehes nicht mehr bestellt werden. Allen diesen Unbequemlichkeiten kann sich ein Ort überheben, wenn es einen Krankenstall außer dem Ort erbaut,

S. 56.

Das franke Vieh muß seine eigenen Wärter haben, die ihre eigene Stallkleidung, vorzüglich von Leinen haben müssen. Hat eine Gemeinde sich einen eigenen Krankenstall

außer dem Ort erbaut, wovon sie das Gute und Vorzügliche während der Epidemie nur zu deutlich einsehen wird, so dürfen die Krankenwärter, so lange die Epidemie dauert, mit den übrigen Einwohnern in keiner Verbindung stehen. Der behandelnde Arzt oder Chirurgus muß ebenfalls seine eigene Kleidung dazu haben, und beym Weggehen aus dem Krankenstall dieselbe ablegen, und überhaupt vorher, ehe er in den Ort zurückkehrt, die Regeln der Reinlichkeit und der Vorbauung beobachten.

Alle Bedürfnisse, die die Krankenwärter brauchen, werden durch ihn angegeben und von den Einwohnern an einen Platz hingebacht, wo sie die Krankenwärter abholen. Diese dürfen sich jedoch in keine Unterredung auf dieser Stelle einlassen, weil sonst leicht das Contagium in den Ort aufs neue zurückgebracht werden kann. Daß die Luft bis auf eine gewisse Weite ansteckt, kann ich durch
eine

eine Beobachtung beweisen, die folgende war. Ein Landmann hatte in der Nähe eines angesteckten Orts eine Fuhr zu thun: Er hatte keine Pferde und mußte also diese Arbeit durch seine Zugochsen verrichten. Als er gegen den angesteckten Ort hinkam, begegnete ihm der Fallhirt mit einem krepirten Stück auf dem Karm. Seine Ochsen, ob er gleich über 20 Schritte vorbey fuhr, wurden scheu und wollten umkehren. Durch Peitschen zwang er sie, in dieser Weite vorbeyzugehen. Er lud außer dem Ort seine Sachen ab, fuhr ohne daß er in den Ort selbst kam, zurück, und in zwey Tagen waren seine Ochsen an der Seuche krank und starben auch daran. Diese Ansteckung konnte also auf keine andere Art möglich seyn, als daß sie in der kurzen Zeit des Vorbeyfahrens die vergiftete atmosphärische Luft einathmeren. Man sieht daraus, wie vorsichtig man in dieser unglücklichen Zeit seyn muß.

Kranke Thiere, die Zeichen von der Viehpest an sich haben, und die der Besizer aus Geiz noch zum Genuß des Fleisches durchs Todtschlagen retten will, dürfen unter keinen Vorwand verspeiset werden. Obgleich einige Aerzte das Publikum von der Unschädlichkeit eines solchen Fleisches überreden wollten; so könnte ich doch mehrere Beyspiele von der zu sichtlich schädlichen Einwirkung auf unsern Körper anführen, die aus dem Genuß eines solchen Fleisches entstanden, wenn ich die Gränzen dieser Anweisung und mein vorgestektes Ziel dadurch zu überschreiten nicht befürchten müßte. Ich kann mich wohl gestrost auf die Erfahrungen anderer Aerzte berufen, denen diese Beobachtung an Orten, wo man sein Gefühl durch Genuß eines solchen kranken Fleisches so sehr verläugnete, nicht entgangen seyn können. Wird noch gesund scheinendes Vieh an einem solchen Orte zum verspeisen geschlagen, so muß es
 alles

allezeit unter den Augen der Polizey geschehen.

S. 58.

Es bringt's zwar schon die Aufsicht der Landespolizey mit sich, daß angesteckte Orte gegen gesunde aufs sorgfältigste gesperrt werden, allein dieß glaube ich noch berühren zu müssen, daß man Ortschaften, bey denen die Viehpest geherrscht hat, nicht gestattet, nach überstandener Epidemie Futter, als Heu und Stroh, welches über solchen kranken Ställen gelegen hatte, an gesunde Orte zu verkaufen. Auch ist es nicht rathsam, daß selbst die Besitzer eines solchen Heu oder Strohs, dieses bey ihren gesunden Vieh verfüttern. Vernünftig ist es, dieß auf gewisse Art angesteckte Futter an schönen Sommer-tagen der freyen Luft auszusetzen, und eben so zu behandeln, als frisches Heu.

Krankengeschichten.

Die sechsjährige Kuh des Herrn
Stadtkämmerer Schmidts zu Neustadt
am Culm *).

Den 12. Jenner 1797.

Seit 12 Stunden aufstößig. Sie hustet stark, blöckt, zittert am ganzen Körper, vorzüglich der Hinterschenkel, convulsivisches Zucken der Hals- und Rückenmuskeln. Große Empfindlichkeit auf dem Rücken. Hörner und

*) Alle die folgenden Krankengeschichten liefere ich hier unabgeändert, wie ich sie mir im Stall eines jeden kranken Stückes in mein Tagbuch aufgezeichnet habe, und sind alle in Neustadt am Culm, wo ich meine Versuche machte, beobachtet worden. D. W.

und Ohren sind bald eiskalt, bald wieder brennend heiß. Rothes entzündetes Maul, auf dem Staffeln, und unter der Zunge bemerkt man blaulichte Flecken. Hat über die Hälfte von der Milch abgebrochen. Mistet natürlich, aber öfter. Frist bloß etwas wenig gutes Heu. 50 bis 60 Pulsschläge in einer Minute. Es wurden ihr gleich auf der Stelle die Brand- und Staffellader gelassen, die stark bluteten, und weil es Nachmittags 4 Uhr war, bekam sie eine Portion aus einen halben Seidlein guten Frankenwein und ein Loth Theriack. Auch wurde ihr das Mehlsaufen mit 10 Loth Honig zusammen gemacht, wovon ihr Stunden zu Stunden etwas eingegossen wurde. Fleißiges Strigeln, Abreiben mit Strohwischen, öfters Räuchern mit Wachholder und Essig, und die Zubereitung einer guten Stren, und öfters Auswaschen des Mauls mit Essig wurde befohlen.

Den 13. Jenner.

Alles noch wie gestern, außer das sich alle Milch verlohren hat, und nicht frißt und säuft. Sie bekam diesen Morgen die Frühportion, die aus einem halben Seidlein gedachten Weins, drey Loth gestoßenen Knoblauchs und zwey Quent gestoßenen schwarzen Pfeffers bestund. Um 10 Uhr die Tagportion zum ersten, um drey Uhr zum zweyten, und um sechs Uhr zum drittenmahl. Der stärkende Mehltrank wurde ihr in gehdrigen Zwischenräumen einzugießen anbefohlen, auch das öftere Striegeln und Abreiben mit Strohwischen, und das Ausräuchern mit Essig und Wachholderbeeren erinnert. Gute Streu mußte ihr wieder gemacht werden. Denen übrigen gesunden Stücken ließ ich mehr weißes Futter reichen, und außerdem noch von ihrer gewöhnlichen Portion abbrechen.

Eine Absonderung des Kranken von denen Gesunden war nicht möglich, weil es zu kalt

kalt und kein anderer schicklicher Platz zu ha-
 ben war *). *Den*
 *) Ueberhaupt war in keinem Stall, wo ich
 krankes Vieh zu behandeln hatte, an eine
 Separirung des Kranken von dem Gesunden
 zu denken. In manchen Ställen war alles
 so dick aneinander gestanden, daß man gleich
 im voraus sehen konnte, daß kein Stück
 von der Krankheit verschont bleiben würde.
 Hier war vieles zu bekämpfen, was man
 bey Errichtung eines Krankenstalls gar nicht
 zu befürchten hätte. Den dummen, unbes-
 schreiblichen Aberglauben will ich gar nicht
 erwähnen, er findet sich in allen Orten,
 wenn er nur nicht mit so schädlichen Mitteln
 begleitet wäre. Daher steigt bey ruhigen
 Nachdenken der Glaube und die Ueberzeu-
 gung der Zuverlässigkeit dieser Methode in
 der gegenwärtigen Epidemie bey mir täglich.
 Könnte man alles entfernen, was dem be-
 handelnden Arzt, durch den eigenen Willen
 der Viehbesser, in den Weg gelegt würde,
 ich glaube, und bin es überzeugt, daß die

Den 14. Jenner.

Erst heute etwas weniges Heu wieder, hustet seltener, die blauen Flecken unter der Zunge und im Staffeln verlieren sich, sieht munter aus, zittert weniger, ihre Hörner und Ohren sind gleichmäßiger, doch nicht vollständig warm. Natürliche, doch etwas dünnere
Deffs

Todtenliste noch geringer werden müßte. Jeder Staat ist gewiß aus so vielen hundert Ursachen verbunden, auf die Verbesserung der Veterinairmedizin zu sehen, damit sie einmahl aus den Händen der Empiriker kommen, und mehr auf die rationellen Grundsätze der Menschenheilkunde zurückgebracht werden möchte. Allein die Ausübung derselben muß auch solchen Männern anvertraut werden, die mit dem Landmann umzugehen wissen. Ein unschickliches Betragen, das ich nicht detailliren will, macht, daß die Versuche mit den besten Mitteln so selten glücken, weil der Viehbesitzer aus wenigem Zutrauen, oder aus Morosität, das Seinige nicht dazu beyträgt.

Deffnung. Den lauwarmen Mehlsrank hat sie freywillig gefoffen. Giebt etwas wenig Milch, 50 Pulschläge in einer Minute. Medicin und das übrige Verhalten blieb wie gestern.

Heute wurde Herrn Stadtkämmerer Schmidt einer seiner starken fünfjährigen Zugochsen krank. Hatte alle Zufälle der Krankheit mit der Kuh gemein, nur daß seine Zähne stark locker waren, und ihn ein stinkender Ritz aus der Nase floß. Die Behandlung war eben so, wie bey der kranken Kuh, und er wurde auch in eben so kurzer Zeit hergestellt. Die übrigen Stücke des Stalls blieben von der Seuche verschont.

Den 15. Jenner.

Heute in allen viel besser. Munteres, gutes Ansehen, feltner Husten, natürlich gleichmäßiger Wärme, nur bey Berührung kalter Luft fühlte man schwaches Zittern der Haut, größere Freßlust. Die blauen Flecken
sieht

sieht man nur ganz schwach noch, der Puls ist bis auf 45 Schläge herunter. Giebt mehr Milch. Die Medicin und das übrige Verhalten wurde dem gestrigen Tag gleich verordnet, außer daß eine Tagportion abgebrochen wurde. Bekam etwas abgekochte weiße Rüben und etwas Salz und Halmen zu fressen.

Den 16. Jenner.

Hat heute alle Zeichen der Krankheit verloren, frist begierig, säuft ordentlich, sieht munter und lustig aus, urkät wieder. Giebt beynah ihre gewöhnliche Milch wieder. Bekam heute bloß die Früh- und nur eine Tagportion, und das Mehlsaufen. Es wurde ihr etwas weniges von Halmen mit Kochsalz und auf dieselben eine Hand voll gutes Grummet gereicht. Fleißiges Striegeln und Reiben mit Strohwischen wurde mit dem Auswaschen des Mauls noch fortgesetzt.

Den

Den 17. Jenner.

Man kann nichts widernatürliches an ihr bemerken. Hat alle Zeichen der Gesundheit, und sie bekam bloß heute noch zur volligen Sicherstellung eine Früh- und eine Tagportion. Das übrige Verhalten wurde noch einige Tage fortzusetzen befohlen.

Georg Scheflers fünfjähriger
Dch's.

Den 14. Jenner.

Ist seit 18 Stunden krank. Zittert beständig stark, hat convulsivisches Zucken, derer Hals- und Rückenmuskeln. Außerordentliche Empfindlichkeit des Rückens, so daß wenn man nicht einmahl die aufsträubenden Haare berührt, sondern nur in einer gewissen Entfernung über den Rücken hinfährt, er sich mit demselben tief einbeugt. Er stöhnt, seufzt, blöckt, hat kalte Hörner und Ohren, blaue Flecken im Rachen, hustet,
frist

frist gar nichts, die Zähne wackeln, stinkens
 der Athem, die Augen thränen, setzt die
 Hinterfüße unter. Durchfallartige Deffnung.
 Der Puls 70 Schläge. Bekam, da es noch
 Morgens war, eine halbe Stunde nach der
 Deffnung der Brand- und Staffelader, die
 stark bluteten, die gewöhnliche Frühportion
 mit Pfeffer und Knoblauch, und in gehörigen
 Zwischenräumen ließ ich die Tagportionen
 mit dem mehligten Trank eingießen. Ver-
 ordnete das übrige alles wie bey Herrn Stadt-
 kämmerer Schmid.

Den 15. Jenner.

Ist noch ganz wie gestern. Der Puls
 75 Schläge, schlüpbaucht stark. Die durch-
 fallartige Deffnung stärker und häufiger wie
 gestern, doch noch von natürlicher Farbe.
 Der Viehpestartige Geruch im Stall ist hef-
 tig. Es wurde die gewöhnliche Medicin
 aus einer Früh- und drey Tagportionen, bey
 mir abzuholen, und das Räuchern mit Knob-
 lauch,

lauch, Essig und Wachholderbeeren, das Auswachsen des Mauls mit Essig und Salz, und öfteres Striegeln und gute Streu, auch öfteres ausmisten, befohlen.

Den 16. Jenner.

Der Durchfall heftiger, gehen Stücke blutiger Haut mit ab. Bey jeder Ausleerung grimmt sich das Thier zusammen. Nechzt, stöhnt, knirscht mit den Zähnen, schlipbäucht stark. Die übrigen Zufälle noch wie gestern. Das Ansehen ist noch munter. Der Puls 77 Schläge. Heute blieb der Pfeffer aus der Frühportion weg, und ich setzte dafür noch 10 Gran Opium und ein Loth Theriack derselben bey. Das Opium löste ich vorher erst in Wein auf. Das Saufen wurde durch Abkochung von Leinsaamen und Zusatz von Weizenmehl stark schleimigt gemacht, und der Honig aus demselben weggelassen. Das übrige Verfahren blieb wie gestern.

Ich empfahl dem Mann genau auf alles acht zu geben, und wann sich etwas gegen den jetzigen Zustand verändern würde, mir es gleich anzuzeigen. Auch ließ ich dieß Thier, weil es heute sechs Grad unter dem Gefrierpunct kalt war, und stark zitterte, mit einer Decke bedecken. Der Koth mußte immer mit frischer Streu bedeckt und des Tags drey mahl ausgemistet werden.

Um Mittag ließ ich den Stall eine Viertelstunde lüften, gleich darauf aber mit Knoblauch, Essig und Wachholderbeeren stark ausräuchern.

Den 17. Jenner.

Der Durchfall hat um vieles nachgelassen, das Thier scheint munterer zu seyn, hat etwas Grummet gefressen. Die Empfindlichkeit des Rückens ist geringer. Hörner und Ohren fangen an lauwarm zu werden. Die Augen eitern, sehen aber weniger entzündet aus. Der Puls 68 Pulschläge. Medi-

camen-

emente und das übrige Verhalten blieb wie gestern.

Den 18. Jenner.

Der Durchfall hat sich fast ganz verlohren. Doch ist die Deffnung noch nicht völlig natürlich. Hörner und Ohren sind lauwarm, wechseln aber dazwischen mit geringerer Kälte noch ab. Schlipbäucht heute weniger. Die Empfindlichkeit des Rückens hat sich noch mehr gemindert. Die Flecken im Maul verlieren sich, die Zähne werden fester, und es stellt sich die Fresslust wieder ein. Der Puls 56 Schläge in einer Minute. Die Medicin und das übrige Verhalten blieb wie gestern, und da große Lust zum Fressen sich zeigte, wurde ihm etwas Halmen aus abgekochten weißen Rüben mit etwas Kochsalz vorgelegt, die er auch ausfraß. Ein wenig Grummet bekam er zum Nachfressen.

G

Den

Den 19. Jenner.

Die Oeffnung ist natürlich. Hörner und Ohren haben ihre natürliche Wärme. Die Haare schön glatt. Munteres Aussehen. Die Empfindlichkeit des Rückens hat sich fast ganz verlohren. Das Zittern hat gänzlich nachgelassen. Die Zähne fest, frist, säuft und urkäut wieder. Er bekam heute die Frühportion wieder mit Pfeffer und nur zwey Tagportionen. Das Honig aus dem Saufen blieb aber noch weg, und dasselbe wurde immer schleimigt gegeben. Das übrige Verhalten wurde genau anzuwenden befohlen.

Den 20. Jenner.

Alles gut. Das Thier ist munter, frist und urkäut. Bekam heute bloß die Früh- und eine einzige Tagportion. Zum Fressen durften ihm bloß abgekochte weiße Rüben mit etwas wenig Halmen und Kochsalz, und darauf eine Hand voll Grummet gegeben werden.

Den

Den 21. Jenner.

Wurde heute in die Liste der Genesenden eingetragen, dem Scharfner aber aufgegeben, das übrige Verhalten noch einige Tage genau fortzusetzen. Da er wieder eine franke dreyjährige Kalbin bekommen hatte, so konnte um desto mehr auf dieß Verfahren selbst mit gesehen werden. Sie hatte keine besondere Zufälle, außer daß ihr ein stinkender gelblicher Koth aus der Nase floß. Sie wurde in eben dieser Zeit, mit eben dem Verfahren geheilt.

Georg Friedrich Kopp.

Den 21. Jenner.

Bekam heute Morgen einen sechsjährigen kranken Ochsen, der gestern Nacht noch mit Appetit sein Nachtfutter gefressen hatte. Heute frist und säuft er gar nicht, zittert, schlüpfrig, hat entzündetes Maul, kalte Hörner und Ohren, sieht trüb und traurig aus,

aus, liegt immer, die Haare sträuben sich, wenig Empfindlichkeit auf dem Rücken, hustet, feste Deffnung. Es wurde ihm gleich die Staffel- und Brandader gelassen. Der Puls schlug 55 mahl in einer Minute. Nach dem Aderlassen wurde ihm die Frühportion gegeben, dem Kopp das übrige Verhalten anempfohlen und aufgegeben, die Tagportionen und den Honig zum Mehlsaufen bey mir abzuholen.

Den 22. Jenner.

Alles noch wie gestern, außer daß er Verstopfung und Verhaltung des Urins hat. Der After ist etwas herausgetrieben, und an der sichtbaren herausgetriebenen innern Haut desselben bemerkte ich einige Tropfen Blut.

Ich ließ ihm gleich ein Klystier, aus einem Seidlein Heusämig mit einer Hand voll Chamillenblumen, zwey Hand voll Peterfilienkraut und Wurzel, ein halbes Seidlein gestoßenen Leinsamen, einer starken Hand voll

voll Weizenkleien mit einer großen Maas Wasser stark abkochen, welches nach dem Abkochen durch ein Tuch abgeseiht und demselben zwey Eßlöffel Schmalz und eben so viel Kochsalz beygemischt wurde. Dieß Klystier ließ ich alle anderthalb Stunden wiederholen und dabey die Gegend des Schlauchs öfters mit einem haarigen Fell reiben. Auf das dritte Klystier erfolgte eine starke, feste Deffnung, die nach einigen Stunden durchfallartig wurde. Der Urin gieng blos aufsgelinde Reiben ab und brännte, wenn er die bloße Haut der Hand berührte.

Uebrigens wurde die gewöhnliche Medicin abgegeben und das übrige Verhalten streng anempfohlen. Der Puls that 65 Schläge.

Den 23. Jenner.

Hat heute Morgens etwas wenigß von einem Geschlapp aus abgekochten Rüben mit Mehl, Wasser und Salz gefressen. Die Deffnung ist noch etwas durchfallartig, und

es hat sich freywilliges Harnen wieder eingestellt. Beym ersten freywilligen Harnengienge sehr viel Urin auf einmahl ab.

Hörner und Ohren werden wieder gelind warm. Das Maul sieht weniger entzündet aus. Die Zähne sind noch locker. Stin-
kender Athem. Die Augen thränen, sind aber ziemlich hell. Die Empfindlichkeit des Rückens ist heute viel größer. Zittert weniger. Der Puls 60 Schläge. Es wurde die gewöhnliche Frühportion und drey Tagesportionen, nebst dem Honig unters Mehlsaufen abgegeben, und das übrige Verhalten streng empfohlen. Es war heute kalt, daher ließ ich den Stall bloß gegen Mittag nur eine Viertelstunde lüften, und gleich darauf stark austräuchern.

Den 24. Jenner.

Hat heute wieder etwas vom gestrigen Geschlapp gefressen, urkaut aber noch nicht. Harn und mistet natürlich. Hörner und
Ohren

Ohren sind gleichmäßig gelinde warm. Die Röthe des Mauls hat sich beynahe gänzlich verlohren, sieht munter aus, hat aber doch ein noch etwas starres Aug. Die Augen nassen sehr, und im großen Augenwinkel bemerkte ich etwas Eiter. Die Empfindlichkeit des Rückens ist noch wie gestern. Der Puls bis auf 55 Schläge herunter, und noch immer klein.

Den 25. Jenner.

Trifft und urkaut wieder, hat natürlich warme Hörner und Ohren, auf dem Rücken zeigt sich ein kleiner rautenartiger Ausschlag. Die Augen sind natürlicher, thränen aber doch noch etwas. Das ganze Aussehen ist besser. Die Röthe im innern Maul hat sich verlohren, die Zähne sind noch nicht ganz fest. Mistet und harnt natürlich. Er bekam blos die Früh- und eine Tagportion, nebst dem mehligten Saufen mit Honig. Das übrige Verfahren wurde fortzusetzen befohlen, und

verbothen, ja kein Heu und Stroh vorzu-
legen.

Den 26. Jenner.

Ist munter, frist seine Halmen und die
Hand voll Grummet begierig, urkaut bestän-
dig nach dem fressen fort, und man konnte
nichts widernatürliches an ihm bemerken.
Er bekam heute gar keine Medicin, sondern
es wurde seinem Wärter bloß aufgegeben,
das übrige Verhalten genau zu beobachten.
Der Puls schlug 45 mahl in einer Minute.

Den 27. Jenner.

Wurde heute in die Liste der Genesenden
eingetragen.

Georg Heinlein.

Den 14. Jenner.

Bekam einen fünfjährig franken Ochsen,
der stark zitterte, hustete, kalte Hörner und
eben

eben solche Ohren hatte, die gleich darauf wieder stark heiß wurden, und mit dem Kopf hin und her warf. Er hat weder etwas gefressen noch gesoffen. Das Maul ist entzündet, die Zähne wackeln. Unter der Zunge und auf denen Staffeln finden sich blausicht braune Flecken. Stinkender Athem, natürliche Deffnung. Der Puls 55 Schläge in einer Minute. Der ganze Stall riecht nach lauter Viehpest. Er hatte erst vor zwey Tagen an dieser Krankheit seinen Kammeraden davon verlohren. Es wurden ihm gleich auf der Stelle die Brand- und Staffelladern gelassen, die aber dießmahl nicht viel bluterten, ob ihm gleich das Maul mit lauwarmen Wasser dabey ausgewaschen wurde. Nach einer guten Viertelstunde bekam er eine Tagportion von einem halben Seidlein Wein und einem Loth Theriack. Nachmittag um 2 Uhr zum zweitemahl. Das Mehlsausen, wozu das Honig abgegeben wurde, mußte gemacht und in gehörigen Zwischenräumen eingegos-

sen werden. Fleißiges Striegeln und Abreiben mit Strohwischen, frische Streu und fleißiges Ausräuchern wurde verordnet.

Den 15. Jenner.

Zittert stark, wirft den Kopf hin und her, hustet, hebt ein Bein um's andere auf und zieht sie gegen den Bauch an sich. Die Hörner sind einmahl kalt, in kurzem wieder warm. Doch bleibt die Spitze immer eiskalt. Das innere Maul entzündet. Die Flecken dunkler wie gestern. Die Zähne wackeln. Der Athem sinkt. Die Augen trüb, leicht entzündet, thränen und sind widernatürlich kleiner. Der Puls um zwey Schläge geschwinder wie gestern. Die Oeffnung dünn, doch nicht eigentlich laxirend. Harn selten. Auf das gestrige erste und zweyte Striegeln hat dieß Thier außerordentlich stark geschwitzet, und war einige Stunden darauf munterer, als wie zuvor. Es wurde ihm heute die Frühportion, drey Tag-

pore

portionen, und das Honig zum Saufen ab-
gegeben und das übrige Verhalten aufs ge-
naueste zu befolgen befohlen.

Den 16. Jenner.

Hat heute etwas wenig von einem Ge-
schlapp aus gekochten weißen Rüben, ge-
kochten Erdäpfeln, Mehl, Salz und Was-
ser gefressen. Die Flecken unter der Zunge
und in Staffeln sind blasser geworden. Die
Röthe im Maul ist beynahе völlig weg, die
Zähne aber wackeln noch. Der Athem stinkt.
Die Augen thränen stärker, fangen an zu
eitern. Sind noch so trüb und entzündet
wie gestern. Der Husten zu Zeiten stark.
Das Zittern gefezweis heftig, mitunter con-
vulsivisches Zucken der Halsmuskeln, doch
wird der Kopf nicht mehr so hin und her ge-
worfen. Die Hörner und Ohren sind bald
warm, bald kalt, schlipbäucht weniger stark
wie gestern. Der Puls schlägt 60 mahl in
einer Minute. Die gestrige Medicin wurde
auch

auch heute wieder abgegeben, und das übrige Verhalten empfohlen.

Den 17. Jenner.

Heute alles wieder schlimmer. Er zittert und schlipbäucht stärker, ächzt, knirscht mit den Zähnen, frisst und säuft nichts. Die Augen eitern, stärkerer Husten. Die Nase trocken und auf der äußern Haut zersprungen. Das linke Horn beständig kalt, so auch dieß Ohr. Das rechte bald kalt, bald warm. Trampelt immer auf einer Stelle herum, ohne sich zu legen. Durchfallartige Deffnung, Verhaltung des Urins. Der Puls bis auf 64 Schläge in einer Minute. Die gewöhnliche Medicin, aus der Früh- und drey Tagportionen wurde abgegeben, dabey aber das schleimigte Klystier mit Petersilienkraut und Wurzeln, dann abgekochtes Heusämig vor die Nase zu halten, damit der Dunst eingeathmet werde, und das übrige Verhalten auf das strengste zu beobachten befohl.

fohlen. Das Maul mußte jeko öfters mit Salz und Essig ausgewaschen werden.

Den 18. Jenner.

Am 18. Ist heute fast wieder schlimmer als gestern. Frißt und säuft gar nichts, setzt die hintern Füße gegen die vordern vor, die Vordern zurück gegen die Hintern. Hat wieder starkes convulsivisches Zucken der Hals- und Rückenmuskeln, doch ohne Werfen des Kopfs. Die Augen sind trüber, kleiner, entzündet, eitern stark. Die äußere Nase trocken, aus derselben fließt dicklicher, gelber, stinkender Schleim. Das ganze Maul ist mit einem weißen Schleim überzogen, der außerordentlich zäh ist. Die Zähne wackeln stärker, der Athem sinkt. Das innere Maul wieder roth, die Flecken dunkler. Der Puls 70 Schläge in einer Minute. Der Husten noch wie gestern. Das linke Horn und Ohr eiskalt. Das rechte bald kalt, bald warm. Kollern im Leibe. Durchfallartige, aber noch

noch natürlich aussehende Oeffnung. Verhalten des Urins. Knirscht anhaltend mit den Zähnen und schlägt stark mit den Klauen. Das nehmliche Verfahren und die nehmliche Medicin wie gestern, außer daß ich ein Petersiliendecoct dem Mehlsaufen beymischen, und den Schlaug öfters mit einem haarigen Fell reiben ließ. Striegelu, fleißiges Räuchern mit Essig und Knoblauch, öfters Ausmisten, gute Stren, Lüften und öfters Auswaschen des Mauls mit Kochsalz und Essig, wurde verordnet.

Den 19. Jenner.

Ist fast noch alles wie gestern, außer daß der Durchfall noch heftiger, jedoch ohne Blutabgang ist. Der Puls 69 Schläge in einer Minute. Der Harn geht bloß beym Reiben des Schlauges ab. Die Behandlung und die Medicin blieb die nehmliche, wie gestern, nur daß ich den Pfeffer aus der Frühportion wegließ, und dafür sechs Gran Opium und ein Loth Theriack zusetzte.

Den

Den 20. Jenner.

Alle Zufälle schlimmer, schlipbäucht stark, freißt, trampelt immer hin und her, zittert ununterbrochen fort, noch immer consulsivisches Zucken der Hals- und Rückenmuskeln. Anirscht anhaltend mit den Zähnen. Maul und Rachen sind entzündet, die Flecken sind noch sichtbar. Die Zähne wackeln und das Maul ist mit einem weißen zähen Schleim überzogen. Stinkender Athem. Die Augen sind kleiner, trüber, eitem stärker. Die äußere Nase ist trocken, jedoch nicht zersprungen. Aus derselben fließt ein dicklicher, stinkender Rog. Die Hörner und Ohren wie gestern. Starker blutiger Durchfall mit Zwang. Der Puls 74 Schläge in einer Minute. Die Medicin blieb die gestrige, außer daß ich nur die Klystiere öfters geben ließ und das Saufen schleimigter machte. Auch ließ ich das Thier nach dem jedesmaligen Striegeln mit Decken zudecken, den Stall, weil es kälter wurde, wenig lüften,
 fleis

fleißig mit Knoblauchessig räuchern, öfters ausmisten und gute Streu machen.

Den 21. Jenner.

Noch wie gestern, außer daß der Durchfall sich auf die öfteren Klystiere vermindert hat. Wenn er liegt, kräufelt er stark, stehend weniger. Schlipbäucht stark. Der Puls 73 Schläge in einer Minute. Bekam die gestrige Medicin und es wurde auch das ganze übrige gestrige Verfahren anempfohlen.

Den 22. Jenner.

Schlipbäucht weniger wie gestern, im Liegen kreißt er, doch nicht so anhaltend wie gestern. Die Nasenlöcher sind voll von einem gelblichtweißen Koz, der in der Nacht mit blutigen Streifen abgieng. Wenn er sich ansammelt, verursacht er Nöcheln. Der weiße Schleim im Maul ist noch sehr häufig. Die Zähne wackeln, doch ist das Maul weniger entzündet. Die Augen thränen stärker, eitern aber weniger. Das Zittern ist nicht mehr so anhaltend. Hörner und Ohren fangen

gen an gleichmäßiger warm zu werden, doch ist das Linke noch immer kälter wie das Rechte. Hat heute etwas von einer Brühe von abgekochten weißen Rüben mit Salz gelassen. Wenig Durchfall. Der Puls 70 Schläge in einer Minute. Hat freywillig stark geharnt. Medicin und das übrige Verhalten blieb dem gestrigen gleich, außer daß seltner Nystiere gegeben wurden.

Den 23. Jenner.

Schlipbäucht verhältnißmäßig stärker wie gestern, hustet stark, hat vielen Schleim im Maul und viel Roß in der Nase, der aber jedesmahl auf das Dunsten mit Heusämig-Absud stark ausfließt. Das Maul ist heute weniger entzündet. Die Augen klein, thränen und eitern noch. Die Hörner ungleich warm, bald kalt. Das Linke immer kälter als das Rechte. Bräunlichen Durchfall, den das Thier weit von sich sprüht. Harnt heute wieder nicht. Der Puls 72 Schläge in einer Minute. Die Medicin und das übrige

H

Verz

Verfahren war wie gestern, außer daß ich wieder mehrere Klystiere zu geben verordnete.

Den 24. Jenner.

Ist alles noch wie gestern, außer daß die Reflexen an den Maulwinkeln auszuschiagen anfangen. Er liegt heute fast beständig auf der Streu, und man merkt es deutlich, daß die Kräfte mit dem fortdauernden Durchfall immer mehr schwinden. Er bekam außer der gemdhulichen Arznei, noch den Castanienrindenabsud, mit Sal. Tartari, Salmiack und Opium. Der schleimigte Trank, aus dem das Honig wieder weggelassen wurde, mußte ihm mit den Klystieren in gehörigen Zwischenräumen gegeben und das übrige Verfahren genau beobachtet werden. Der Puls schlug 73 mahl in einer Minute.

Den 25. Jenner.

Um gar nichts besser als gestern. Knirscht stark und anhaltend mit den Zähnen. Die Augen eitern stark, der Nos fließt häufig aus der Nase. Der Husten hohl. Zittert,
schlip-

Schlipbäuch in einem fort, liegt beständig. Ohren und Hörner sind bald warm, bald eiskalt. Der Durchfall heftig und das Thier grimmt sich bey jeder Ausleerung stark. Der Puls 78 Schläge in einer Minute. Die Maulleszen stark ausgeschlagen. Große Mattigkeit. Starke Greifen. Außerordentlicher Gestank. Medicin und übrige Behandlung blieb wie gestern. Nur daß ich mehr von dem Castaniendecoct mit dem schleimigten Sausen nehmen und öftere Klystiere geben ließ.

Den 26. Jenner.

Der Durchfall weniger, und seine gestrige braune Farbe hat sich in eine grünliche verwandelt. Die Augen liegen nicht so sehr tief im Kopf und eiteru weniger. Sind aber doch noch trüb und leicht entzündet. Das Aussehen besser. Die Hörner und Ohren lauwarm. Behalten diese Wärme länger, doch ist das Linke noch immer kälter. Der Ausschlag an der Lefze ist stark, man bemerkt ihn auch seit gestern Nachts auf dem

Rücken, der jetzt mehrere Empfindlichkeit hat. Steht wieder auf und bleibt länger stehen. Kreißt weniger. Der Puls auf 70 Schläge herunter. Hat das Wasbrichte von Rüben- geschlapp mit Salz gefossen. Medicin und übrige Verhalten blieb wie gestern, außer da die Kälte abgenommen hatte, ließ ich mehr lüften, aber gleich darauf stark mit Essig austrüchern.

Den 27. Jenner.

Der Durchfall hat sich fast bis zur natürlichen Oeffnung verändert, und der Urin, der seit zwey Tagen bloß auf ein gelindes Reiben des Schlauchs ausfloß, gieng freywillig in großer Menge ab. Der Ausschlag an der Lefze hat sich in große Grinde verwandelt, und der auf dem Rücken wird immer stärker. Das Aussehen besser. Die Augen heller, weniger entzündet als gestern. Eitern noch schwach. Der Ausfluß aus der Nase wird seltener. Die Hitze im Maul viel gelinder. Die blaulichtbraunen Flecken unter der Zunge
und

und auf den Staffeln meistens verschwunden. Der weiße Schleim im Maul ist weniger. Kreißt selten und das bloß im Liegen. Die Zähne sind noch locker. Der Puls 65 Schläge in einer Minute, doch voller wie gestern. Hat etwas abgekochte weiße Rüben gefressen, die man ihm ins Maul steckte. Die Medicin und das übrige Verhalten blieb wie gestern, nur daß die Klystiere vermindert wurden. Da heute ein schöner, nicht kalter Tag war, so ließ ich lüften, aber nach dem Lüften stark ausräuchern. Die Berührung der frischen Luft verursachte ihm starkes Zittern, daher er immer zugedeckt blieb.

Den 28. Jenner.

Das gute Ansehen hat zugenommen. Die Augen natürlicher, eitem nicht mehr, aber thranen etwas. Der Roth in der Nase und der Schleim im Maul haben sich sehr gemindert. Die Wärme des Mauls natürlicher. Der Athem weniger stinkend. Die Zähne fester, doch nicht ganz fest. Hustet noch, aber selten. Natürliche aber dünne Oeffnung. Freywilliges Harnen. Dyren und Hörner sind anhaltender gelind warm. Doch ist immer das Linke kälter, als das Rechte. Kreißt nicht

mehr. Hat ein Geschlapp von abgekochten weißen Rüben, Erdäpfeln und Salz gefressen. Der Puls 58 Schläge in einer Minute. Medicin und das übrige Verhalten blieb wie gestern.

Den 29. Jenner.

Heute wieder besser wie gestern. Natürliche Deffnung, freywilliges Harnen. Hörner und Ohren natürlicher warm. Der Ausfluß des Rohes aus der Nase und der weiße zähe Schleim im Maul haben sich wieder sehr gemindert. Die Augen natürlicher, heller, welches das gestrige gute Ansehen noch mehr verstärkt. Die Grinde an der Maullefze werden trocken, der Ausschlag auf dem Rücken nimmt zu und mit ihm die Empfindlichkeit des Rückens. Der Puls 54 Schläge in einer Minute. Hat heute etwas Halmien und ein wenig Grummet gefressen. Bekam heute mit der Frühportion eine halbe Drachme Senftpulver und ein Loth Theriak mit dem gewöhnlichen Knoblauch. Opium blieb aus derselben weg. Auch wurden die Klystiere und das Dämpfen des Kopfs bey Seite gesetzt.

Den 30. Jenner.

Geht in seiner Besserung mit sichtbaren Schrit-

Schritten fort. Sein abgezehrter Körper hat eine gleichmäßige natürliche Wärme. Nur bey ofner Thür bemerkt man ein schwaches Zittern. Die Fresslust wird stärker. Hat viel von der Brühe eines angebrühten guten Heues gesoffen. Der Puls 48 Schläge in einer Minute. Er bekam bloß etwas gute Halmen und ein wenig Grummet zu fressen. Es wurden nur zwey Tagportionen gegeben und das übrige Verhalten streng zu halten anempfohlen.

Den 31. Jenner.

Die Besserung hält an, alles besser, dem natürlichen Zustand näher. Urkäut wieder. Die gestrige Medicin wurde noch abgegeben, und das übrige Verhalten noch fortzusetzen gerathen. Der Puls 43 Schläge in einer Minute.

Den 1. Februar.

Urkäute den ganzen gestrigen Tag und heute nach dem Futter fort. Die Fresslust ist stärker, wird ihm aber nichts als die Halmen und Rüben, Erdäpfel und Salz und darauf ein wenig Grummet gegeben. Säuft den mehligsten Trank freywillig. Die Dekonomie des Körpers natürlicher. Der Puls noch wie
ge

gestern. Bekam eine Früh- und nur eine Tagportion, mit Anweisung das übrige Verhalten noch fortzusetzen.

Den 2. Februar.

Wurde heute in die Liste der Genesenden eingetragen.

Ich hatte mir vorgenommen, noch einige Krankengeschichten aus meinem Tagbuch auszuheben, wo die Krankheit unglücklich ablief und denselben den Sectionsbefund beizufügen. Allein ich würde die Grenzen einer Anweisung weit überschreiten, und sie würden doch weiter nichts nützen, als in ähnlichen Fällen den gewissen Tod zu verkündigen. Und dieß möchte vielleicht manchen Behandelnden in seiner Arbeit vor der Zeit müde machen, da doch die tödtlichsten Zeichen, wenn sie zu gleicher Zeit mit mehrern guten vorhanden sind, nicht immer tödtlich ausfallen.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
								
								



